

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Zuwendung und Wärme

Mütter und Kinder: Eine besondere Beziehung – Alleinerziehende doppelt gefordert

Sie geben Halt, Wärme und Zuwendung von Anfang an: Die Mütter, die an diesem Sonntag gefeiert werden, kümmern sich mit Hingabe und Einfühlungsvermögen um ihr Kind. Dabei stehen sie oft unter großem Druck. Auch Alleinerziehenden gebührt große Achtung: Sie übernehmen die Aufgaben und die Rolle von gleich zwei Elternteilen. ▶ Seite 14/15

Käse-Hilfe

Die Käseläibe des Milchviehbetriebs im rumänischen Câmpulung finden reißenden Absatz. Dank Renovabis kann ökologisch und gewinnbringend gewirtschaftet werden. ▶ Seite 2/3



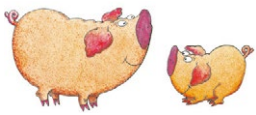
Nazi-Gegnerin

Am 9. Mai wäre Sophie Scholl 100 Jahre alt geworden. Die Nazi-Gegnerin wird für ihren Mut geschätzt. Wenig beachtet wird dabei ihr christlicher Glaube. ▶ Seite 31



Erklär-Schwein

Seit 50 Jahren erklärt Frederick seinem kleinen Bruder Piggeldy die Welt. Eine Ausstellung in Stade widmet sich den beiden Schweinen der Autorin Elke Loewe, die Kinder und Eltern begeistern. ▶ Seite 18



Film-Geschichte

Bundesweit hoffen Kinobetreiber auf baldige Wiedereröffnung ihrer wegen der Pandemie geschlossenen Filmtheater. In den 1920er Jahren nahm die Geschichte des Kinos mit Großproduktionen Fahrt auf. ▶ Seite 20/21



Papst-Attentat

Am 13. Mai 1981 wurde Johannes Paul II. Opfer eines Pistolen-Attentats. Die Hintergründe der Tat vor 40 Jahren wurden nie ganz geklärt. ▶ Seite 7



Foto: gem



Nicht zur Ruhe kommt die äthiopische Region Tigray, seit vor einem halben Jahr der Konflikt zwischen der Regierung und Separatisten eskalierte. Zigtausende Menschen leben in Not und Elend. Halt geben ihnen der Glaube und die Kirche. ▶ Seite 13

Leserumfrage

Kardinal Reinhard Marx hat seine Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz vorerst abgelehnt. Er reagierte damit auf Anschuldigungen von Missbrauchs-Opfern, die ihm Fehler in der Aufarbeitung vorwerfen (Seite 8). War Marx' Verzicht eine kluge Entscheidung oder übereilt?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisisstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

RENOVABIS-PFINGSTAKTION

Reichtum der Schöpfung

Katholisches Hilfswerk wirbt für verantwortliches ökologisches Handeln



▲ Solange es die Witterung zulässt, dürfen die Kühe des Milchviehbetriebs Câmpulung draußen auf der Weide grasen.

Unter dem Titel „DU erneuerst das Angesicht der Erde“ steht die diesjährige Pfingstaktion des katholischen Osteuropahilfswerks Renovabis. Dieses Jahresthema soll für Schönheit und Reichtum der Schöpfung sensibilisieren und zu ökologisch verantwortlichem Handeln aufrufen. Der Erlös der Aktion kommt verschiedenen Projekten zugute. Eins davon ist der sozialwirtschaftliche Milchviehbetrieb in rumänischen Câmpulung. Renovabis-Länderreferentin Theresa Grabinger hat ihn im Januar 2020 besucht.



▲ Pater Petru Păuleț leitet die Caritas Câmpulung und ist verantwortlich für das Milchvieh-Projekt.

Dichtes Grau liegt jetzt, mitten im Winter, über den Hügeln rund um das kleine rumänische Städtchen Câmpulung. Doch die Bekanntheit, die die Gäste aus der Renovabis-Geschäftsstelle in Freising jetzt machen dürfen, entschädigt für vieles: Im neuen Kuhstall des sozialwirtschaftlichen Milchviehbetriebs Câmpulung steht ein kleines Kälbchen.

Mit riesengroßen, braunen Augen starrt es neugierig die fremden Besucher an. Die älteren Kühe dagegen bleiben vollkommen gelassen, würdigen die fremden Menschen keines Blickes und wiederkauen gemächlich weiter vor sich hin. Der gesamte Stall strahlt Ruhe und Zufriedenheit aus. Zumindest bis Mitarbeiter Augustin die lärmende Melkanlage anwirft und ein Kollege mit einer Art Kehrmaschine die Hinterlassenschaften der Tiere beseitigt.

Rund 37 000 Einwohner hat der Ort Câmpulung. Etwa zwei Autostunden sind es von Bukarest bis hierher. Die Stadt liegt am Rande einer Hügelkette in den südlichen Karpaten, auf einer Höhe von 600 Metern. Die klare Luft und die Landschaft machen die Gegend zu einem beliebten Ausflugsziel. Im Sommer kommen viele Besucher hierher, um sich vom Trubel in der Hauptstadt zu erholen.

Ehemals ein wichtiges Industriezentrum, im Mittelalter sogar die Hauptstadt Rumäniens, erlebte Câmpulung nach dem Ende des Kommunismus einen steilen wirtschaftlichen und demografischen

Abschwung – mit einem heute sehr niedrigen Einkommensniveau, einem Verfall der öffentlichen Strukturen und einer großen Abwanderung von Arbeitskräften.

Der Stall, den die Gäste aus Deutschland besichtigen durften, ist nur ein Teil des sozialwirtschaftlichen Milchviehbetriebs Câmpulung; Unter dem Dach des Renovabis-Projektpartners, der Caritas, ist in dem Bergstädtchen ein vielfältiges Ensemble von Einrichtungen und Programmen rund um die landwirtschaftlichen Anlagen entstanden.

Angefangen hatte alles 1992, als die Caritas Bukarest mit dem Aufbau einer Außenstelle begann, die 1999 zur Caritas Câmpulung wur-

de. Seitdem gibt es eine ganze Reihe von Projekten, die sich vor allem um benachteiligte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene kümmern. Im Mittelpunkt stand und steht die Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten und langfristiger Zukunftsperspektiven, aber genauso der Gedanke einer naturnahen Landwirtschaft. Der Betrieb sollte die Ressourcen schonen und gleichzeitig ein sicheres Einkommen für die Mitarbeiter ermöglichen. Deshalb nahm 2002 ein neuer Bauernhof seine Arbeit auf.

Keine Massentierhaltung

Heute leitet Pfarrer Petru Păuleț die Caritas Câmpulung. Er ist seit 1986 in der katholischen Pfarrei des Bergstädtchens tätig. Früher gab es nur einen kleinen Stall. Doch Pfarrer Păuleț ist es gelungen, über einen amerikanischen Verein Mittel für den Ausbau zu gewinnen. Jetzt liegt der Kuhstall auf einem großen Gelände des Erzbistums Bukarest außerhalb von Câmpulung. Die Kühe können den ganzen Sommer und Herbst über, solange die Witterung es zulässt, draußen an der frischen Luft weiden. Von Massentierhaltung keine Spur.

Auf dem Bauernhof arbeiten vier Angestellte, dazu kommen zwei bis drei Freiwillige. Pirvu Florin Daniel koordiniert die Arbeit. Er ist seit zehn Jahren Assistenzmanager bei der Caritas und hat einen Universitätsabschluss sowie viele Kurse in

Info

Auftakt-Gottesdienst aus Bensheim

Zum Auftakt der Pfingstaktion überträgt das ZDF am 9. Mai ab 9.30 Uhr den Festgottesdienst aus der Bensheimer Heilig-Kreuz-Kirche mit dem Bamberger Erzbischof Ludwig Schick. Der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz steht der Messe zusammen mit Renovabis-Hauptgeschäftsführer Christian Hartl vor. Die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes übernehmen Regionalkantor Gregor Knop und das Quartett des Jungen Vokalensembles Sankt Georg.

Renovabis ist die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. Das Hilfswerk mit Sitz in Freising bei München unterstützt Projekte zur Erneuerung des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens in den ehemals kommunistischen Ländern. 2020 konnte Renovabis knapp 25 Millionen Euro bewilligen und damit 578 Projekte in den Partnerländern fördern. Seit 1993 hat das Hilfswerk in rund 25 200 Projekte fast 800 Millionen Euro investiert. KNA

Aus der Milch entstehen in viel Handarbeit die kleinen Käseleibe – die sich großer Beliebtheit erfreuen.



Sozialökonomie und Strukturmanagement besucht.

Die Pflege der Kühe übernehmen die Mitarbeiter Augustin, Marian und Elena. Alle drei hatten es in ihrem bisherigen Leben nicht leicht. Augustin ist 58 Jahre alt, war lange arbeitslos und hat hier wieder eine Aufgabe bekommen, die ihn erfüllt. Der 55-jährige Marian arbeitet in Teilzeit als Tierpfleger, damit er sich um seine kranke Frau kümmern kann. Elena (37) hilft bei der Versorgung der Kühe. Sie hat in einer geschützten Unterkunft der Caritas Câmpulung ein neues Zuhause gefunden.

Die Milch der derzeit 20 Kühe wird in einer eigenen kleinen Kä-

seerei verarbeitet. Die Käseherstellung unterliegt genau wie die Milchproduktion den Kriterien der biologischen Landwirtschaft. 180 bis 200 Liter werden täglich gemolken, viermal pro Woche wird Käse hergestellt – im Monat bis zu 300 Kilogramm. Vertrieben werden die leckeren Laibe, die noch weitgehend in Handarbeit entstehen, von einer eigens gegründeten sozialwirtschaftlichen Firma. Der Käse erfreut sich großer Beliebtheit und findet reißenden Absatz.

Mittlerweile betreibt die Caritas Câmpulung – neben einer ausbildenden Näherei und anderen Sozialprojekten – in der Stadt ein Restaurant, wo die eigenen Produkte

angeboten werden und benachteiligte Mädchen eine sichere Arbeitsstelle gefunden haben. Außerdem gibt es zwei kleine Läden, einen in Câmpulung, einen in Bukarest.

Im Sommer, wenn Touristen und Tagesausflügler in die Region strömen, läuft es sehr gut. „Dann erwirtschaften wir Profit“, sagt Pfarrer Păuleț. Im Winter allerdings kommen kaum Besucher. Deswegen hat das Team angefangen, zusätzlich einen Catering-Service aufzubauen; sogar bis nach Bukarest wird das Essen geliefert.

Arbeit für Bedürftige

Insgesamt beschäftigt die Caritas Câmpulung heute 33 Menschen: vor allem junge Frauen aus benachteiligten Verhältnissen, alleinerziehende Mütter, Opfer von Gewalt und abstinenten Suchtkranke haben eine neue Aufgabe gefunden. Der Gewinn aus den landwirtschaftlichen Aktivitäten fließt in pastorale und soziale Aktivitäten. Größere Investitionen sind nicht möglich.

Deshalb unterstützt Renovabis den Milchviehbetrieb. Er braucht dringend eine neue Jauchegrube – und einen Umkleideraum mit einem kleinen Badezimmer für die Angestellten. Denn langfristig sollen weitere Kühe dazukommen: Die Käseproduktion soll mit Hilfe von modernen und leistungsfähigen Maschinen ausgebaut werden.

„Wir sind froh, dass Renovabis unseren Betrieb unterstützt: So können wir benachteiligten Menschen helfen und tragen mit der Herstellung von Naturprodukten zur Erhaltung der Schöpfung bei“, sagt Pfarrer Păuleț. „Sie ist schließlich Gottes Werk. Deshalb müssen wir sie schützen. Sie wurde uns anvertraut, nicht um sie zu zerstören, sondern um sie zu retten.“

Theresa Grabinger/
Doris Breitsameter

Neue Leitung

Zum 1. Oktober übernimmt Pfarrer Thomas Schwartz (Bistum Augsburg) das Amt des Hauptgeschäftsführers von Renovabis. Er folgt Pfarrer Christian Hartl, der das Hilfswerk seit 2016 leitete und in den Dienst seines Heimatbistums – ebenfalls Augsburg – zurückkehrt. Der gebürtige Pfälzer Schwartz studierte Theologie in Augsburg und Rom und empfing dort 1990 die Priesterweihe. Seit 2010 ist der frühere Honorarprofessor für Wirtschaftsethik und Hochschulseelsorger Pfarrer in Mering. Schwartz sagt, er werde wichtige Erfahrungen aus der Zeit als Gemeindegeseelsorger mitnehmen können. „Dazu zählen für mich besonders die Offenheit für die ganz konkreten Nöte und Bedürfnisse von Menschen und Gemeinden.“ KNA

► Große Augen, weiches Fell – und sowas von neugierig: ein kleines Kälbchen im neuen Stall in Câmpulung.

Fotos: Renovabis-Projektpartner



Kurz und wichtig



China-Zentrum

Wolfgang Huber (58; Foto: Missio München), Präsident des internationalen katholischen Missionswerks Missio München, bleibt Vorsitzender des China-Zentrums. Der Geistliche wurde bei einer digitalen Mitgliederversammlung in seinem Amt, das er seit 2018 innehat, bestätigt. Das China-Zentrum mit Sitz in Sankt Augustin bei Bonn dient der Förderung von Begegnung und Austausch zwischen den Kulturen und Religionen im Westen und in China. Mitglieder sind katholische Hilfswerke, Orden und Diözesen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien. Alle drei Jahre wird der Vorsitz neu gewählt.

Einsparungen

Das Bistum Hildesheim plant weitere Einsparungen bei seinen Immobilien. Es will bis 2030 etwa die Hälfte seiner rund 1400 Gebäude aufgeben. „Im Mittelpunkt steht dabei, wie wir angesichts unserer Ressourcen in Zukunft das Evangelium verkünden können“, sagte Bischof Heiner Wilmer. „Da müssen wir uns auch die Frage stellen, wie viele ehemalige Kaplanswohnungen oder Garagen wir in der Fläche tatsächlich brauchen.“ Eine Aufgabe von Kirchen sei jedoch nicht in größerem Umfang beabsichtigt.

Pater Jordan wird selig

Der aus dem Südschwarzwald stammende Ordensgründer Johann Baptist Jordan (1848 bis 1918) wird am 15. Mai in Rom seliggesprochen. Die feierliche Zeremonie in der Lateranbasilika wird im Internet live übertragen. In Jordans Geburtsort Gurtweil im Erzbistum Freiburg ist ein Dankgottesdienst geplant. Jordan, der den Ordensnamen Franziskus Maria vom Kreuze annahm, gründete 1881 in Rom die Gemeinschaft der Salvatorianer. Dem Orden gehören heute weltweit rund 2000 Frauen und Männer an. Sie arbeiten in 40 Ländern unter anderem als Seelsorger, Lehrer und Erzieher.

Altötting dabei

Der bayerische Wallfahrtsort Altötting ist einer jener 30 Orte, von denen aus die weltweite Gebetsinitiative des Papstes für ein Ende der Pandemie übertragen wird. Den Auftakt des Gebetsmarathons machte Papst Franziskus selbst am 1. Mai in einer Kapelle des Petersdoms. Ebenso beschließt er den Marathon am 31. Mai in den Vatikanischen Gärten. Altötting ist der einzige deutsche Ort, von dem aus die Andachten über vatikanische und andere Medien übertragen werden. Der Gebetsmarathon macht am 28. Mai dort Station.

Heilig-Rock-Bilanz

Das Bistum Trier hat eine positive Bilanz der Heilig-Rock-Tage 2021 gezogen. Es sei gelungen, mit dem zehntägigen Bistumsfest inmitten der Corona-Pandemie ein Zeichen der Zuversicht zu setzen, sagte Fest-Koordinator Wolfgang Meyer. Wegen der Pandemie fand das Programm zwischen dem 16. und 25. April weitgehend online oder nur mit sehr wenigen Teilnehmern vor Ort statt. Im Jahr 2022 ist das Bistumsfest zwischen 29. April und 8. Mai geplant.



▲ Papst Franziskus verleiht am Montag im Apostolischen Palast des Vatikan acht Kardinälen einen neuen Ehrenrang. Foto: KNA

KONSISTORIUM IM VATIKAN

Kardinalpriester ernannt

Papst verleiht acht Geistlichen einen neuen Ehrenrang

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat am Montag acht Kardinälen den Rang eines Kardinalpriesters verliehen.

Laut einer Mitteilung des Vatikans nach einem Konsistorium im Apostolischen Palast sind dies folgende Geistliche: Kurt Koch (71), Walter Brandmüller (92), Angelo Amato (82), Robert Sarah (75), Francesco Monterisi (86), Raymond Leo Burke (72), Mauro Piacenza (76) und Gianfranco Ravasi (78).

Kardinaldiakone, -priester und -bischofe sind reine Ehrenränge. Sie gehen zurück auf die früheren Aufgaben der Kardinäle als Geistliche in der Diözese des Papstes als Bischof von Rom. Mit der Ernennung zum Kardinalpriester sind für die acht Geistlichen, allesamt geweihte Bischöfe, keine zusätzlichen Rechte verbunden. Auch ihr Recht zur

Wahl eines Papstes ändert sich dadurch nicht; dieses endet weiterhin mit Erreichen der Altersgrenze von 80 Jahren.

Von den derzeit 223 Kardinälen haben 13 den Rang eines Kardinalbischofs und drei den eines Kardinalbischofs-Patriarchen einer Ostkirche. 176 sind Kardinalpriester und 33 Kardinaldiakone.

Deutsche Ränge

Die zehn deutschsprachigen Kardinäle haben folgende Ehrenränge: Kardinaldiakone sind Gerhard Ludwig Müller (73) und Karl-Josef Rauber (87). Kardinalpriester sind Walter Brandmüller (92), Paul Josef Cordes (86), Walter Kasper (88), Kurt Koch (71), Reinhard Marx (67), Christoph Schönborn (76), Friedrich Wetter (93) und Rainer Maria Woelki (64).

Kein Protest-Instrument

Bischöfe kritisieren Segnungsfeiern für homosexuelle Paare

BONN (KNA) – Die Deutsche Bischofskonferenz kritisiert die für den 10. Mai von einigen Seelsorgern bundesweit geplanten Segnungsgottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare.

„Segnungsgottesdienste haben ihre eigene theologische Würde und pastorale Bedeutung. Sie sind nicht als Instrument für kirchenpolitische Manifestationen oder Protestaktionen geeignet“, erklärte der Konferenzvorsitzende, der Limburger Bischof Georg Bätzing. Eine solche

öffentliche Aktion sei kein hilfreiches Zeichen und kein weiterführender Weg.

Bätzing betonte zugleich: „Selbstverständlich haben Menschen mit homosexueller Orientierung, auch diejenigen, die in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben, einen Platz in der Kirche. Sie sind uns willkommen.“ Es gehöre zum pastoralen Dienst der Kirche, all diesen Menschen in den jeweiligen Situationen auf ihrem Lebensweg gerecht zu werden und sie seelsorglich zu begleiten.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 16

Kirchliches und staatliches Gedenken an die Corona-Toten: Wichtig oder unsensibel?

21,6 % Ein wichtiges Zeichen, das den Ernst der Lage verdeutlicht hat!

66,6 % Das war unsensibel. Nicht jeder Tote ist 2020 an Corona gestorben.

11,8 % Reine Symbolik. Kümmert Euch lieber besser um die Lebenden!

GEISTLICHER BEI GÜNTHER JAUCHS QUIZSHOW ZU GAST

Erfolgreich mit Jokern jongliert

Pleiskirchener Pfarrer Martin Fohl erspielt bei „Wer wird Millionär?“ 32 000 Euro



◀ Pfarrer Martin Fohl unterhielt die Zuschauer mit Anekdoten über seine Begegnungen mit dem damaligen Papst Benedikt XVI. und dem ehemaligen FC-Bayern-Spieler Franck Ribéry.

Fotos: TVNOW/
Frank Hempel;
Imago/
Future Image

Nachdem die Mathematik-Frage gerade gut gegangen war, wollte der Geistliche bei 64 000 Euro das Glück nicht noch einmal herausfordern. Gefragt war zuletzt, welches Unternehmen von einem 31-jährigen geführt werde. Zur Auswahl standen Rossmann, Deichmann, Fielmann und Tengelmann. Die richtige Antwort wäre Fielmann gewesen.

„Ein bisschen gezockt“

„Ein bisschen gezockt habe ich eh schon“, bekannte Fohl und hörte auf. Einen Teil des Geldes will er für ein Kinder- und Waisenhaus in Uganda spenden, das ein Altöttinger Kapuzinerpater aufgebaut hat. Und Urlaub, „wenn es wieder möglich ist“, würde er gerne machen. „Irdische Wünsche“, wie Jauch meinte. Der KNA verrät Fohl: „Ich war noch niemals in New York.“ Zudem träumt er von einem Besuch der US-Nationalparks. *Barbara Just*

Himmlicher Beistand kann nicht schaden, aber gut vorbereitet sollte man bei „Wer wird Millionär?“ auch sein. Pfarrer Martin Fohl aus dem oberbayerischen Pleiskirchen schaffte es auf den berühmten Stuhl und gewann am Ende 32 000 Euro.

Wer kennt sie nicht, die oft gefürchteten Textaufgaben in der Mathematik? Ausgerechnet so eine holte Martin Fohl in der am Montagabend voriger Woche ausgestrahlten RTL-Sendung „Wer wird Millionär?“ ein. 32 000 Euro standen für den Pfarrer aus dem Bistum Passau auf dem Spiel.

Doch dafür galt es zu wissen: „Wenn er pro Sekunde eine Kombination schafft, braucht ein Dieb für das Öffnen eines Zahlenschlosses mit vierstelligem Code maximal A) etwa 300 Sekunden, B) knapp 170 Minuten, C) gute fünf Stunden, D) rund einen halben Tag.“

Es wurde brenzlig

Einen Tag später am Telefon räumt der 57-jährige Geistliche gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) ein, dass es an dieser Stelle schon brenzlig für ihn geworden sei. Irgendwas mit Hochzahl sei ihm im Kopf umgegangen, aber die letzte Mathestunde liege eben schon mehr als 30 Jahre zurück.

Günther Jauch hatte den Kandidaten immer wieder ermuntert, „laut zu rechnen“. Am Ende half der Zusatzjoker. Ein junger Mann im Studio, der in einer früheren Sendung mal 1000 Euro gewonnen hatte, wusste die richtige Antwort: B. „Passt schon“, lautete der klassisch-bayerische Kommentar des Geistlichen, den er gleich mehrmals abgab.

In der Eifel geboren

Seit 2008 ist der in der Eifel geborene Fohl als Pfarrer im Pfarrverband Pleiskirchen tätig. Etwas über 2000 Einwohner hat der Ort im Landkreis Altötting. Dort betreut der promovierte Geistliche zwei Gemeinden und eine Expositur.

In der Sendung schwärmte er von der barocken Sankt-Nikolaus-Kirche und erzählte, dass die Eltern des emeritierten Papstes Benedikt XVI. in dem Gotteshaus geheiratet hätten. Ein Foto zeigte außerdem, wie er dem Heiligen Vater aus Bayern in Rom bei einer Audienz für eine Delegation seiner Gemeinde einen Geschenkkorb überreichte.

Für die Sendung hatte sich Fohl seit Jahren stets aufs Neue beworben. Nun schaffte er es gleich bei der ersten Auswahlfrage auf den berühmten Stuhl. Als Einziger konnte er in zehn Sekunden den Domspatzen, Nockerln, dem Michel und der

Puppenkiste die jeweils passende Stadt Regensburg, Salzburg, Hamburg und Augsburg zuordnen.

Vorgestellt von Jauch als „ledig und Single“, lief es danach für den Priester, der die Vier-Joker-Variante wählte, richtig gut. Der erste Joker war fällig, als es bei 8000 Euro darum ging zu wissen, was einer EU-Verordnung zufolge seit Juli 2019 Elektroautomodelle haben sollten: „Künstliche Geräusche“.

Für Jauch der perfekte Übergang für eine musikalische Einlage des Seelsorgers. Der nimmt nämlich, wie er verrät, nicht nur Zither-Unterricht, sondern beherrscht es auch, dem Jagdhorn Töne zu entlocken. Förster und Jäger, so wie es sein Vater gewesen sei, hätte er sich als Beruf durchaus vorstellen können, sagte Fohl. Dann ließ er das Signal „Sau tot“ erklingen. Der Moderator zeigte sich beeindruckt und meinte: „Selbst als waidwunde Sau wäre ich da noch gerührt.“

Mit einem weiteren Joker rettete sich der Pfarrer über die 16 000-Euro-Frage, bei der feine Eiweißfäden als Grund für die ungeliebte Haut auf erhitzter Milch gesucht waren. Dazwischen erfuhr die Zuschauer-gemeinde noch, dass der Geistliche bei zwei FC-Bayern-Fan-Clubs in seiner Gegend aktiv ist. Bei zwei Treffen mit Franck Ribéry hat er sogar als Französisch-Dolmetscher agiert.



▲ Moderator Günther Jauch (Archivbild) zeigte sich beeindruckt von Pfarrer Fohls Jagdhorn-Darbietung.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von radio horeb/ICR e.V., Balderschwang. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

Beten wir für die in der Welt der Finanzen Verantwortlichen, dass sie zusammen mit den Regierungen diese Welt gut ordnen und so die Bürger vor den Gefahren der von der Realwirtschaft entkoppelten Finanzmärkte schützen.



NACH UNGLÜCK IN ISRAEL

Papst betet für Opfer von Massenpanik

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den Betroffenen des jüngsten Unglücks in Israel sein Beileid ausgesprochen. „Mit Trauer bringe ich meine Verbundenheit mit dem israelischen Volk über den Unfall zum Ausdruck“, sagte er am Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz.

Bei dem Unglück starben am Freitag der vorigen Woche 45 Menschen; mehr als 150 wurden verletzt, als bei einer Feier zum jüdischen Fest Lag ba-Omer in Meron im Norden Israels eine Panik ausbrach.

Zu dem Fest hatten sich Zehntausende ultraorthodoxe Juden am Grab des Rabbiners Schimon bar Jochai zu nächtlichen Gebeten, Gesängen und Tänzen versammelt. Augenzeugen zufolge kam es zu starkem Gedränge, als Menschen auf einer abschüssigen Metallrampe mit Trennwänden aus Wellblech auf den Seiten ins Rutschen kamen. Viele Opfer seien erdrückt worden und erstickt.

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Fürsprecher gegen Verbrechen

In Sizilien wird der Anwalt Livatino seliggesprochen, ein Opfer der Mafia

ROM/AGRIGENT – Für Papst Franziskus hat der Einsatz gegen das organisierte Verbrechen einen hohen Stellenwert. Als Zeichen dafür gilt die Seligsprechung des Mafijägers und Staatsanwalts Rosario Angelo Livatino (kleines Foto) an diesem Sonntag in Agrigent.

Ende Januar hatte der Papst den Tod des überzeugten Katholiken mit einem Dekret als Martyrium anerkannt. Bereits ein Jahr nach seiner „Hinrichtung“ durch die Stidda, wie sich die kriminelle Organisation auf Sizilien nennt, bezeichnete ihn Johannes Paul II. (1978 bis 2005) während einer Pastoralreise in die Region 1991 als Märtyrer der Gerechtigkeit und des christlichen Glaubens.

Es war am Morgen des 21. September 1990, gegen 8.30 Uhr. Der 37-jährige Staatsanwalt Rosario Livatino fährt auf der Superstrada 640 zu seiner Arbeitsstätte. Plötzlich wird sein Ford Fiesta von einem anderen Wagen von der Straße gedrängt. Livatino ist wohl schnell klar, wer hinter der Attacke steckt. Kurz darauf bemerkt er ein Motorrad hinter sich. Man schießt auf ihn, eine Kugel durchschlägt die Heckscheibe seines Fahrzeugs.

Livatino hält an. Seine Schulter ist verletzt. Augenblicklich verlässt

er das Auto, springt über die Leitplanke und flüchtet, die Böschung hinunter, in ein angrenzendes Feld. Doch die Angreifer feuern weitere Schüsse auf ihn ab. Zwei Kugeln treffen ihn, eine davon tödlich. Der junge, unverheiratete Jurist stirbt am Anschlagort.

Am 3. Oktober 1952 als einziges Kind der Eheleute Vincenzo und Rosalia Livatino im sizilianischen Canicatti geboren wuchs er in einem frommen Elternhaus auf. Das Gebet und der regelmäßige Kirchgang gehörten wie selbstverständlich zum Familienleben. Als Heranwachsender war er ein eifriges Mitglied der „Katholischen Aktion“. Am Gymnasium gehörte er zu den guten und fleißigen Schülern.

1975 schloss er sein Jurastudium in Palermo mit „Summa cum laude“ ab. Bereits zwei Jahre später wurde er stellvertretender Staatsanwalt am Gericht von Agrigent. Es dauerte nicht lange, bis man ihn mit Ermittlungen gegen die Mafia und ihre nebulösen Strukturen betraute.

Livatino war überzeugt, dass er bei dieser heiklen und gefährlichen

Aufgabe auf Gottes Schutz angewiesen war. Davon geben seine Tagebuchaufzeichnungen Zeugnis. Täglich besuchte er die Frühmesse. Von seinem Gottvertrauen zeugen auch seine Dienstakten. Er unterzeichnete sie mit dem Kürzel „STD“ für „Sub tutela Dei“, „Unter Gottes Schutz“.

Beim Gericht von Agrigent wirkte er ab 1989 als beiseitzender Richter. Durch seine akribische Ermittlungsarbeit deckte er lokale Mafia-Strukturen schnell auf. Er ließ Besitzungen beschlagnahmen und traf damit die Organisation der Bosse ins Mark. Diese versuchten, ihn zu kaufen. Doch auch Einschüchterungen prallten an dem Katholiken ab.

Geldflüsse überwacht

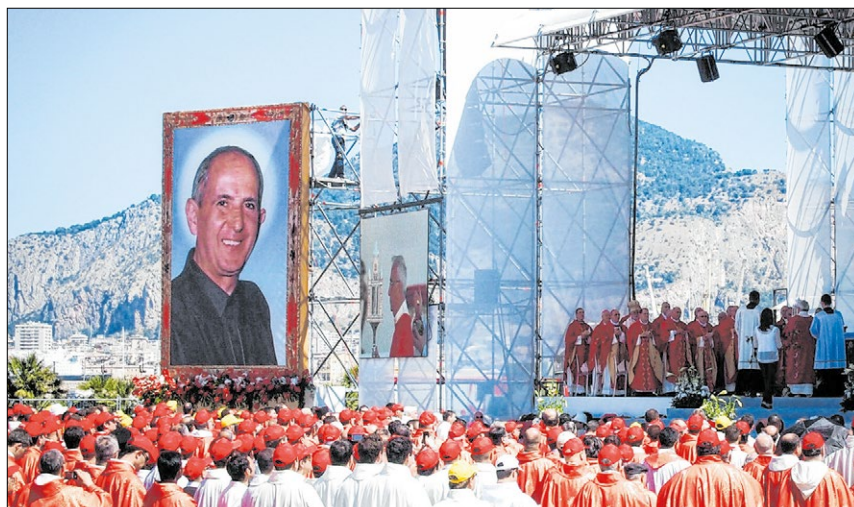
Je mehr seine modernen Ermittlungsmethoden wie eine engmaschige Überwachung von Geldflüssen und das Abhören von Telefonaten zum Erfolg führten, umso missliebiger machte er sich bei den Mafiosi. Durch den Einsatz des jungen Juristen konnten der Mafia sogar Drogengeschäfte bis nach Kanada nachgewiesen werden.

Der neue Selige wird in Italien als ein weiterer Fürsprecher im Kampf gegen mafiose Strukturen in Politik und Gesellschaft gelten. Sein geistiger Mitstreiter, der Priester Giuseppe „Pino“ Puglisi, 1993 vor seiner Haustür ermordet, wurde bereits 2013 von Papst Franziskus in Palermo seliggesprochen. Der Geistliche hatte sich als kluger Sozialarbeiter in Palermos Stadtteil Brancaccio um die Kinder und Jugendlichen gekümmert und sie damit dem Einfluss der Mafia entzogen.

Die Zeremonie in der Kathedrale von Agrigent wird der Präfekt der Heiligsprechungskongregation, Kardinal Marcello Semeraro, leiten. Das Datum der Feier erinnert an eine historische Rede Johannes Pauls II. in der Hafenstadt. Am 9. Mai 1993 drohte er dort der Mafia das Gericht Gottes an. *Elmar Lübbers-Paal*



Foto: dpa



▲ 2013 sprach Papst Franziskus den Priester Giuseppe Puglisi selig.

Foto: KNA

DIE WELT



VOR 40 JAHREN:

Anschlag nach der Prophezeiung

Papst Johannes Paul II. sah in auf ihn verübtem Attentat Weissagung von Fátima erfüllt

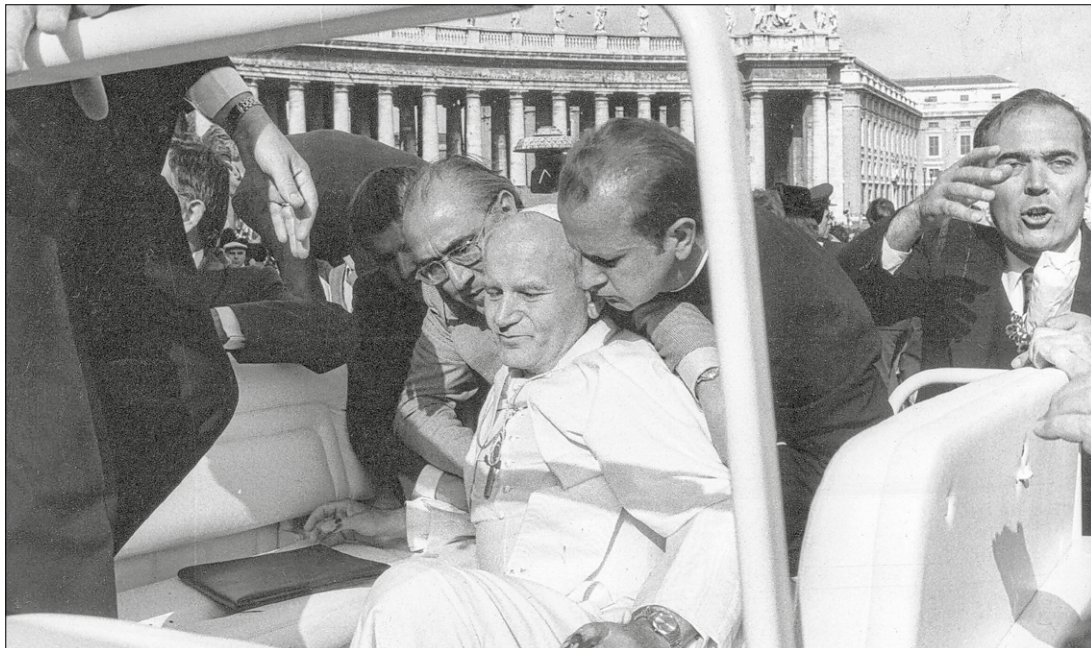
ROM – Am 13. Mai 1981 wurde Papst Johannes Paul II. Opfer eines Mordkomplotts. Wer hinter dem Anschlag des Türken Ali Ağca steckte, wurde nie aufgeklärt. Die Gesundheit Karol Wojtyłas war fortan dauerhaft geschwächt.

Wie an jedem Mittwoch fährt Johannes Paul II. an jenem 13. Mai während der Generalaudienz im offenen Jeep über den Petersplatz. Rund 30 000 Menschen jubeln ihm zu, der Papst segnet, küsst Kinder, lächelt. Dann sackt er zusammen; mehrere Schüsse aus einer Pistole haben ihn getroffen. Abgefeuert wurden sie aus wenigen Metern Entfernung von dem türkischen Terroristen Ali Ağca.

Nicht alle auf dem weiten Platz haben begriffen, was gerade geschehen ist. Die in der Nähe Stehenden schreien in Panik. Der Jeep startet durch, Papstsekretär Stanisław Dziwisz hält den stark blutenden Johannes Paul II. in seinen Armen. Eine Dreiviertelstunde später liegt der Verwundete auf dem OP-Tisch der Gemelli-Klinik. Er überlebt trotz schwerer innerer Verletzungen und starker Blutungen. Seine volle Gesundheit und seine Sportlichkeit sollte er nie mehr zurückerlangen.

In Weiß gekleidete Frau

Genau 64 Jahre zuvor haben am 13. Mai 1917 nahe dem kleinen Ort Fátima in Portugal drei Kinder beim Viehhüten eine Erscheinung. Wie eines von ihnen später berichtet, spricht eine in Weiß gekleidete Frau zu ihnen. Sie sagt, dass sie vom Himmel komme, und trägt ihnen auf, den Rosenkranz zu beten. Sie kommt noch einige Male wieder, jeweils am 13. des Folgemonats, und macht Prophezeiungen über einen neuen Weltkrieg und die mögliche Bekehrung Russlands – zwei der so-



◀ Nachdem Papst Johannes Paul II. am 13. Mai 1981 im Jeep über den Petersplatz gefahren war, fielen aus wenigen Metern Entfernung Schüsse auf ihn – abgefeuert aus der Pistole des türkischen Terroristen Ali Ağca.

Foto: KNA

genannten Geheimnisse von Fátima. Nicht alle Prophezeiungen werden bekannt. Es gibt Gerüchte über ein düsteres „Drittes Geheimnis“. Aus Fátima wird einer der bekanntesten Wallfahrtsorte der Welt.

Als Johannes Paul II. später über das Attentat von 1981 spricht, sagt er, er habe schon im Moment, als er im Jeep zusammenbrach, gespürt, dass jemand ihn beschützt habe: die in Fátima erschienene Muttergottes. Für ihn war es kein Zufall, dass er ausgerechnet an ihrem Gedenktag um Haaresbreite dem Tod entkam.

Genau ein Jahr nach dem Attentat besuchte der Papst 1982 Fátima, ebenso 1992. Schließlich sprach er am 13. Mai 2000 die zwei Seherkinder Jacinta und Francisco in Fátima selig. Erst bei dieser Gelegenheit ließ er das von Legenden umwobene Dritte Geheimnis bekanntgeben: eine Weissagung, wonach ein weiß gekleideter Bischof, von Kugeln getroffen, zusammenbrach.

Für den polnischen Papst stand außer Zweifel, dass sich jene Vision von 1917 auf das Attentat bezog,

das er am 13. Mai 1981 nur knapp überlebte. Johannes Paul II. glaubte an ein weltweites, geschichtsmächtiges Wirken der Muttergottes, das sich 1917, im Jahr der russischen Oktober-Revolution, den drei Hirtenkindern in Portugal offenbart habe.

Dass er Maria auch beim Sturz des Kommunismus am Werk sah, bekannte er unmissverständlich bei der Fátima-Feier 1991, nur wenige Monate nach dem Untergang der Sowjetunion und zehn Jahre nach dem noch immer ungeklärten Attentat auf dem Petersplatz. Damals dankte er der „Mutter der Nationen“ für die „unerhofften Veränderungen, die den allzu lang unterdrückten und erniedrigten Völkern das Vertrauen zurückgegeben“ hätten.

Die Hintergründe des Attentats gehören seit 40 Jahren zu den ungelösten Rätseln der Kriminalgeschichte. Der damals 23-jährige Ağca wurde noch in der Nähe des Tatorts gefasst. Er wurde verurteilt, nach 19-jähriger Haft in Italien 2000 an die Türkei ausgeliefert und

schließlich 2010 freigelassen. Seine Hintermänner und Helfershelfer, seine Motive und Logistik blieben bis heute im Dunkeln.

100 Versionen angegeben

Schon vor dem Papstbesuch 1979 in Istanbul hatte der Türke, ein Terrorist aus dem Umfeld der „Grauen Wölfe“, lauthals angekündigt, Johannes Paul II. töten zu wollen. Bei seinen Vernehmungen durch die italienische Justiz belastete er zunächst den bulgarischen Geheimdienst, dann auch den KGB. Beim großen Prozess 1985/86 gegen die mutmaßlichen Hintermänner legte er mehr als 100 Versionen des angeblichen Hergangs vor.

Bis heute spricht vieles dafür, dass Ağcas Auftraggeber aus dem Zentrum des kommunistischen Ostblocks kamen. Auch der frühere Papstsekretär Kardinal Dziwisz vertrat in seinen Memoiren die Ansicht, dass der Moskauer KGB hinter dem Komplott steckte. *Ludwig Ring-Eifel, Johannes Schidelko*

Aus meiner Sicht ...



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Eine Geste an die Opfer

Der Münchner Erzbischof Kardinal Reinhard Marx hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier darum gebeten, ihn zunächst nicht mit dem Bundesverdienstkreuz auszuzeichnen. Er reagierte damit auf öffentliche Kritik. Betroffene sexuellen Missbrauchs hatten an der Auszeichnung Anstoß genommen. Der Bundespräsident jedoch wollte daran festhalten.

Kardinal Marx hat angemessen gehandelt. Angesichts der schwierigen Situation war es geboten, einen immer weiter schwellenden massiven Konflikt im öffentlichen Raum zu verhindern. Der Verzicht kam denn auch in der Öffentlichkeit gut an. Wie auch immer die Zusammenhänge sind und

wer welchen Fehler beim Umgang mit Missbrauch, Tätern und Betroffenen in der Vergangenheit begangen haben mag: Über kurz oder lang hätte sich der Eindruck verfestigt, dass ein Kardinal eine eigene Auszeichnung höher als das Leid von Missbrauchsoffern stellt.

Der Konflikt hätte sich vermutlich oder sogar wahrscheinlich immer weiter zugespitzt. Am Ende hätte ein Rubenlassen, ein Sich-Distanzieren von der Auszeichnung oder eine Rückgabe gestanden. Verbunden mit der Einsicht, dass eine Auszeichnung, die in der Gesellschaft, in der sie gelten soll und derart hinterfragt wird, kein wirkliches Verdienst mehr ausdrückt.

Etwaiges Fehlverhalten, auf das sich die Kritik der Opfer bezieht, lässt sich in solch einer krisenhaften Entwicklung nur sehr schwierig thematisieren oder gar öffentlich „bearbeiten“. Gerechtes Handeln ist gut, aber wie soll es wem widerfahren? Und: Gerechtigkeit ist nicht die einzige Tugend. Auch die Besonnenheit ist gefragt.

Unangebracht wäre es gewesen, einfach „tapfer“ die Auszeichnung entgegenzunehmen. Sie wäre beschädigt gewesen, nicht zuletzt durch die Diskussionen. Das Handeln des Kardinals ist eine Geste an die Opfer: Wie auch immer einzelne und höchst schmerzliche Vorgänge zu bewerten sind – ich nehme eure Leiden ernst.



Marian Offman ist Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde und war 18 Jahre Münchner Stadtrat.

Marian Offman

Das Unglück am Berg Meron

Am jüdischen Feiertag Lag Baomer wird an den jüdischen Aufstand gegen die römischen Besatzer unter Rebellenführer Bar Kochba erinnert. Es ist ein fröhliches Fest, weil sich das jüdische Volk über drei Jahre gegen das Römische Reich erfolgreich erwehren konnte und weil an diesen Tagen die Vorschriften der Trauerzeit nach Pessach aufgehoben werden. Rabbi Schimon Bar Jochai war auch am Kampf gegen die Römer beteiligt. Er liegt auf dem Berg Meron begraben. Das Grab ist jedes Jahr Wallfahrtsort für tausende ultraorthodoxe Gläubige. Es ist Tradition, um große Lagerfeuer zu tanzen und fröhlich zu sein.

Im vorigen Jahr wurde wegen der Pandemie die Feier stark eingeschränkt. Nach der

erfolgreichen Impfkampagne in Israel hatte das Religionsministerium diesmal weniger Bedenken. Die Teilnehmerzahl wurde auf 10000 begrenzt, laut Medienberichten reisten aber bis zu 100000 Menschen an. Nachdem wohl eine abschüssige Rampe zusammengebrochen war, entstand eine Massenpanik. Die Feiernenden erdrückten sich, fielen zu Boden. 45 Menschen starben, darunter auch Kinder. Es gab mehr als 150 zum Teil Schwerverletzte.

Als ich die Bilder der Verzweifelten und Weinenden sah, kam mir eine Frage in den Sinn, die mich umtreibt, seit ich denken kann: Wie konnte Gott das zulassen? Die Menschen dort sprechen dreimal am Tag ihre Gebete und folgen seinen Geboten beinahe kompromisslos.

Sechs Millionen Juden wurden von den Nazis wegen ihres Glaubens ermordet. Wie konnte Gott dies zulassen? Ich kenne Holocaust-Überlebende, die nach ihrer Befreiung völlig von ihrem Glauben abfielen und niemals mehr ein Gebetbuch in die Hand nahmen. Ich kenne aber auch Überlebende, die im Glauben Trost suchten und fanden.

Es gibt eine kleine Minderheit von Orthodoxen, die in der Säkularisierung des Judentums eine Ursache für die Shoah zu erkennen glauben. Ich finde diese Haltung, wie viele andere Juden, völlig inakzeptabel. Dass dieses fürchterliche Unglück am Berg Meron nun gerade Strenggläubige trifft, unterstreicht die Absurdität dieser These – auf tragische Weise.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Die Subsidiarität verschwindet

Nach 90 Jahren ist es an der Zeit, sich nach dem Schicksal der Subsidiarität zu erkundigen. Schon damals, als es von Papst Pius XI. in seiner Enzyklika „Quadragesimo anno“ veröffentlicht wurde, galt dieses Wort nicht nur als Zungenbrecher, sondern auch als ein Sozialprinzip, dem die damalige „Lebenswirklichkeit“ zu widersprechen schien. Denn es waren um das Jahr 1931 Zeiten der Hochkonjunktur für den sowjetischen Kommunismus wie für den nationalistischen Sozialismus vor allem in Europa – hier besonders in Deutschland.

Diesen ideologisch-politischen Fehlentwicklungen widersprach der Papst prinzipiell, indem er sich vor allem zwei deutschen

Theologen und Jesuiten anvertraute: Gustav Gundlach und Oswald von Nell-Breuning. Diese beiden haben die von ihnen vorbereitete Enzyklika natürlich besonders nach der Zeitenwende von 1945 öffentlich verteidigt. Ihnen gelang es vorbildhaft, das Prinzip der Selbstverantwortung, der Gewaltenteilung und der Dezentralisierung sogar bis in das Grundgesetz hinein zu verankern. Freilich bedurfte es dazu der tatkräftigen Hilfe der katholischen Sozialverbände, die mit der CDU/CSU ziemlich eng verbunden waren.

Spürbar wurde dies namentlich im Prinzip des Föderalismus, das als Verfassungsprinzip subsidiär begründet wurde und als unkündbar galt. Helmut Kohl hatte es noch

gewagt, das Subsidiaritätsprinzip in den europäischen Verfassungstext einzufügen.

Aber das ist schon lange her. Inzwischen hat sich die EU immer stärker zentralisiert und lässt die national-kulturellen Besonderheiten weithin unbeachtet. Erschwerend hinzu treten Vorstellungen einer „neuen Weltordnung“, die in einem zentral-autoritären Weltstaat die Lösung universaler Probleme sehen. Dazu zählen inzwischen die durch Corona erzeugten Gesundheitsprobleme, die angeblich nur durch einheitliche und zentrale Durchgriffsmöglichkeiten zu bewältigen sind. Und danach erwarten uns schon die Maßnahmen gegen den Klimawandel. Keine guten Zeiten für die Subsidiarität.

Leserbriefe

Erinnerung und Wandel

Zu „Eine trügerische Idylle“
in Nr. 14:

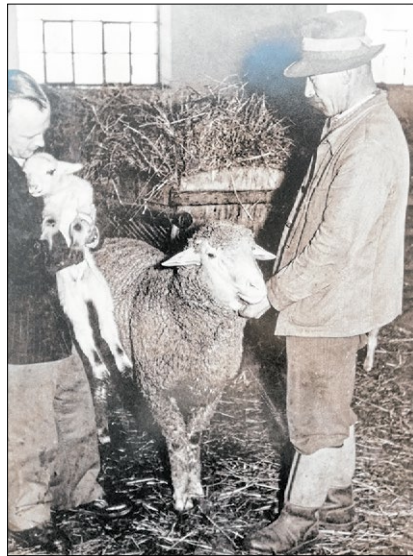
Den sehr guten und interessanten Bericht über die Schafhaltung in der heutigen Zeit kann ich aus familiären Gründen ergänzen: Mein Vater war in den 1930er Jahren Schäfer auf Gut Bannacker, damals zur Gemeinde Bergheim gehörig und 1972 in die Stadt Augsburg eingemeindet. Er beweidete mit seiner relativ großen Schaf-



▲ Der Vater des Leserbriefschreibers mit Hund und Schafherde (links) sowie mit einem Bekannten im Schafstall. Fotos: privat

herde die Ebene der Wertach östlich des Guts bis zu den Westlichen Wäldern.

Ich habe zwei alte Fotos, die noch so etwas wie Idylle ausstrahlen. Sie zeigen zum einen meinen Vater mit seinen Schafen vor der Einfahrt in das Gut in der typischen Schäferhaltung: abgestützt auf die Schäfersch-



pe. Das andere Foto ist im Schafstall aufgenommen, in dem die Schafe über den Winter gehalten und mit Heu gefüttert wurden. Es zeigt meinen Vater mit einem Mutterschaf und deren Lamm vor einer Heuraufe. Der damalige Schafstall ist noch erhalten.

Jakob Förg, 86199 Augsburg

Das Berufsbild des Schäfers mit Haltung von 1000 Schafen ist einem gewaltigen Wandel unterworfen. Der Verkauf von Schafswolle, Milch oder Fleisch bringt kaum noch etwas ein. Dagegen können Schafe der Verbuschung entgegenwirken, um wertvolle Offenlandschaften freizuhalten. Dies garantiert den Schäfern auch bei Beweidungsform von Solarparks ein gesichertes Einkommen.

Zu allem Übel kommt nun der Wolf mit ins Spiel und stellt die Schafhaltung auf eine harte Bewährungsprobe. Eine Initiative wäre die Anschaffung von Hütehunden. Dies ist ein höherer Kostenfaktor, doch könnte man Meister Isegrim so trotz aller Auflagen in den Griff bekommen.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

Umweltgerecht leben

Zu „Immer mehr Höfe sterben“
(Leserbriefe) in Nr. 8:

Erst jetzt las ich den Leserbrief zum Höfesterben, als ich bei der Suche nach Rembrandts Abraham-Bild auf Seite 11 derselben Ausgabe zufällig darauf stieß. Es ist nicht die Forderung der „Jungen“ nach besserer Tierhaltung und klimafreundlicher Ernährung, die zum Höfesterben führt. Vielmehr wurde jahrzehnelang in Wirtschaft und Politik auf das falsche Pferd gesetzt. Masse und Billiges wurden belohnt. Subventionen helfen den Großen, die Kleinen „verhungern“ am ausgestreckten Arm.

Die Felder ohne Hecken, ohne Baumbestände dazwischen, begünstigen Bodenerosion. Schwere Maschinen verdichten den Boden, der Kunstdünger baut das Bodenleben nicht gerade auf. Die kurze Fruchtfolge und die Masse gleicher Pflanzen züchten geradezu Schädlinge heran. Eine grundsätzliche Umstellung der Ernährung und der Lebensmittelproduktion ist überfällig!

Zahlreiche Artikel zeigen auf, wie gegengesteuert werden kann, wie Betriebe umgestellt werden und wieder erfolgreich arbeiten können. Auch unsere ungesunde Ernährung kann umgestellt werden, damit weniger Fleisch auf die Teller kommt und die Massen an Schlachtvieh mit all ihren negativen Folgen für unsere Gesundheit und die Umwelt (überdüngte Wiesen) verschwinden

Ich versuche selbst, umweltgerecht zu leben. Mit 25 habe ich auf Vollwerternährung umgestellt. Wegen Allergien, die ich nach verordneter langer Antibiotika-Einnahme bekam, ernähre ich mich glutenfrei und „bio“. Auch in meinem Gärtle arbeite ich „bio“. Meine Lebensmittelabfälle entsorge ich alle im „Bokashi-Eimer“. In diesem werden sie dank effektiver Mikroorganismen zu besonders gutem Kompost.

Viktoria Ott,
86609 Donauwörth

Väter, (Mit-)Mütter und intakte Familien

Zu „Das Pippi-Langstrumpf-Prinzip“ in Nr. 13:

Wenn ich aus München zurück in meine frühere Heimat im Bistum Regensburg komme, tauche ich punktuell auch wieder in ein bestimmtes katholisches Milieu ein, das ich an vielen anderen Orten, an denen ich gelebt habe, nicht mehr kenne. Gewohnheit ist es auch geworden, in Ihrem Blatt einen Blick auf die Seite mit den Leserbriefen und Kommentaren zu werfen.

Nicht selten bin ich schockiert danach, geradezu angewidert. Wie oft lese ich da Meinungen über anderer Menschen Leben – Dinge, die die Schreiber wohl überhaupt nicht betreffen. Diese Meinung wird dann gerne mal als Gottes Wille, als Wahrheit, bezeichnet. Es schreiben Teile eines bestimmten katholischen Milieus, auch Menschen, die in den „Rollen“ von Adeligen, Pfarrern, Chefredakteuren auftreten.

Oft geht es um Minderheiten. Deren Anliegen werden ins Lächerliche gezogen und mit Pippi-Langstrumpf-Geschichten garniert. Der betreffende Mensch als Gegenüber wird als infantil bezeichnet oder genau gegenteilig als ideologisch oder aktivistisch. So wirken Schreibende stark oder es entstehen Feindbilder. Ich bin betroffen von der

Ablehnung, der Übergriffigkeit, der Anmaßung, der Engstirnigkeit, der Missgunst. Warum zieht man über die Anliegen anderer her?

Die Autoren dieser Seite nennen sich selbst wohl christlich. Der Leser möge überlegen, ob das Geschriebene aus dem Mund Jesu auch nur im Entferntesten denkbar wäre. Oder ob es nicht eher nach Pharisäern, Schriftgelehrten und Heulern klingt. Gott ist die Liebe – und von Nächstenliebe ist wenig zu spüren, wenn hetzender Eingriff in das Leben anderer zu fühlen ist! Es wird mir wieder sehr klar, warum viele Menschen sich heute von einer Organisation abwenden, weil sie darin das Christliche nicht mehr erkennen können, das sie suchen.

Gerhard Huber, 80337 München

Für das Heranwachsen eines menschlichen Lebens ist das Zusammenleben von Mutter und Vater „lebensnotwendig“. Man spricht von einer „intakten Familie“. Immer wieder ist die feministische Bewegung überrascht und entsetzt, wenn in Meinungsumfragen junge Menschen im Alter von 17 bis 25 Jahren eine intakte Familie als das Wichtigste für sie bezeichnen.



▲ Ein lesbisches Paar mit zwei Kindern.

Sowohl unter der Trennung von Vater und Mutter als auch unter der Vorstellung, zwei Frauen oder zwei Männer als „Eltern“ zu haben, leidet der junge Mensch! Folglich hat unsere Gesellschaft die im Grundgesetz garantierte Familie zu unterstützen und als erstes für ein Heim zu sorgen, in dem sich das neue und heranwachsende Leben entfalten kann. Natürlich gibt es eine große Gruppe junger Menschen, die anders aufwachsen. Sie brauchen die besondere Hilfe der Allgemeinheit. Dies darf jedoch kein Ersatz für eine intakte Familie sein!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Sechster Sonntag der Osterzeit

Lesejahr B

Erste Lesung

Apg 10,25–26.34–35.44–48

Als Petrus in Cäsaréa beim Hauptmann Kornélius ankam, ging ihm dieser entgegen und warf sich ihm ehrfürchtig zu Füßen. Petrus aber richtete ihn auf und sagte: Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch.

Da begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.

Noch während Petrus redete, kam der Heilige Geist auf alle herab, die das Wort hörten. Die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren, konnten es nicht fassen, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde. Denn sie hörten sie in Zungen reden und Gott preisen.

Petrus aber sagte: Kann jemand denen das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben? Und er ordnete an, sie im Namen Jesu Christi zu taufen. Danach baten sie ihn, einige Tage zu bleiben.

Zweite Lesung

1 Joh 4,7–10

Geliebte, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe.

Darin offenbarte sich die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.

Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.

Evangelium

Joh 15,9–17

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.

Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und da-

mit eure Freude vollkommen wird. Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.

Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet.

Dies trage ich euch auf, dass ihr einander liebt.

Die Taufe des Hauptmanns Kornelius, dargestellt auf dem Taufbecken aus Bronze von Reiner von Huy, gegossen zwischen 1107 und 1118, heute in der Lütticher St.-Bartholomäus-Kirche.

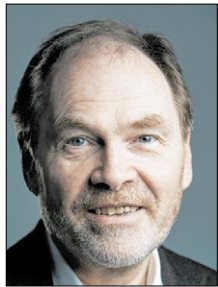


Die Predigt für die Woche

Gott weitet seinen Bund aus

von Wolfgang Thielmann

Die erste Lesung berichtet über einen weltbewegenden Moment im Haus des römischen Offiziers Kornelius in Cäsarea am Mittelmeer. Für die Juden war die Stadt, etwa auf halber Strecke zwischen Haifa und dem heutigen Tel Aviv gelegen, fremd im eigenen Land, denn sie wurde von den römischen Besatzern gegründet. Denen, die



den Moment erleben, wird klar, dass sich eine neue Zeit Bahn bricht: Seit Jesus auferstanden ist, weitet Gott seinen Bund mit seinem Volk aus auf alle Menschen. Er macht wahr, was er dem Urvater Abraham vor

tausenden Jahren versprochen hatte, als er ihn ins Gelobte Land schickte: „Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“ Die Sache mit Gott wird katholisch – nicht im konfessionellen Sinn, sondern in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: weltumspannend, alles umfassend.

Im Haus des Kornelius, des Heiden, der begonnen hat, Gott anzubeten, ergreift der Geist Gottes alle Anwesenden, gleich ob Juden oder nicht. Das ist für die jüdischen Christen ungewohnt. Bisher hat sich die Geschichte unter ihnen abgespielt: Der Jude Jesus hat unter Juden gelebt und den Juden gepredigt. Jetzt zeitigt es Konsequenzen, dass Jesus für alle Menschen gestorben und auferstanden ist. Er hat seine Jünger in die ganze Welt geschickt.

Sie machen sich gerade auf den Weg. Das ist das große Thema der Apostelgeschichte.

Dass der Geist Gottes alle Grenzen überschreitet und Menschen berührt, gleich woher sie kommen, ist aber nicht nur ungewohnt. Es verunsichert die jüdischen Christen. Sie beschleicht ein Gefühl wie beim Besuch in Cäsarea, der fremden Stadt im eigenen Land. Was kommt da auf uns zu? Sie reagieren zurückhaltend: Bleiben wir beim Bewährten! Bisher wurden nur Juden getauft.

Doch Petrus geht voran. Die Apostelgeschichte berichtet, dass er schon mit dem Besuch bei Kornelius einer Eingebung Gottes gefolgt ist. In dessen Haus versteht er, dass Gott jeden annimmt, der sich vom Glauben ergreifen lässt. Deshalb bestimmt er, dass jetzt auch die Nicht-

juden getauft werden sollen, denn ohne Zweifel hat der Geist Gottes auch sie berührt. Wenn Gott die Grenzen weitet, sollen wir sie nicht engziehen.

Wir Christen von heute können uns nur freuen, dass Gott uns damals in seinen Bund einbezogen hat. Zugleich können wir dankbar sein für das Judentum. Überheblichkeit wäre unangebracht, denn wir sind an der Seite der Juden und nicht an ihrer Stelle in den Bund aufgenommen worden. Paulus schrieb wenige Jahre nach dem Ereignis von Cäsarea: Der Glaube der Juden ist die Wurzel, aus der das Christentum hervorging. Diese Wurzel nährt den Baum unseres Glaubens.

Deshalb gehört Solidarität mit dem Volk Israel zum Wesen des Christentums. Und deshalb können wir es mitfeiern, wenn 2021 die 1700-jährige Präsenz des Judentums in Deutschland begangen wird. Juden sind – noch länger als wir Christen – die Zeugen von Gottes Treue und Liebe durch die Zeit.



Gebet der Woche

Du höchster Herr der Ewigkeit,
du Retter der verlorenen Welt,
durch den der Tod vernichtet ist,
das Leben siegreich triumphiert.

Zum Thron des Vaters steigst du auf
und nimmst zu seiner Rechten Platz;
der dich erhöht in Herrlichkeit,
er setzt dich ein in seine Macht.

In Ehrfurcht beugen sich vor dir
der Himmel und das Erdenrund
und selbst die Unterwelt bekennt:
Du bist der Herr der ganzen Welt.

Die Engel nehmen staunend wahr,
wie sich des Menschen Los gewandt:
Was Menschen fehlten, sühnt ein Mensch
und herrscht auf ewig: Mensch und Gott.

Dir, Herr, sei Ruhm und Herrlichkeit,
dem Sieger, der zur Höhe fährt,
dem Vater und dem Geist zugleich
durch alle Zeit und Ewigkeit. Amen.

*Hymnus „Aeterne rex, altissime“ aus dem fünften
Jahrhundert zum Hochfest Christi Himmelfahrt*

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, sechste Osterwoche

Sonntag – 9. Mai
Sechster Sonntag der Osterzeit
M. vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierl. Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 10,25–26.34–35.44–48, APs: Ps 98,1.2–3b.3c–4, 2. Les: 1Joh 4,7–10, Ev: Joh 15,9–17

Montag – 10. Mai
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 16,11–15, Ev: Joh 15,26 – 16,4a; von Montag bis Mittwoch: **Messe vom Bitttag, Prf Osterzeit** (violett); MB II² 272; ML VIII 298–302

Dienstag – 11. Mai
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 16,22–34, Ev: Joh 16,5–11

Mittwoch – 12. Mai
Hl. Nereus u. hl. Achilleus, Märtyrer
Hl. Pankratius, Märtyrer
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 17,15.22 – 18,1, Ev: Joh 16,12–15;

Messe von den hl. Nereus und Achilleus/vom hl. Pankratius (jeweils rot); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 13. Mai
Christi Himmelfahrt
Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 1,1–11, APs: Ps 47,2–3.6–7.8–9, 2. Les: Eph 1,17–23 oder 4,1–13 (oder 4,1–7.11–13), Ev: Mk 16,15–20

Freitag – 14. Mai
Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 18,9–18, Ev: Joh 16,20–23a

Samstag – 15. Mai
Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 18,23–28, Ev: Joh 16,23b–28

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Ich würde ja gerne rausgehen und Sport machen, aber der innere Schweinehund ...“ Dieses arme Tier ist die beste Ausrede der Deutschen. Man weiß an sich sehr genau, was jetzt das Richtige wäre: gesund essen, sich bewegen, Sport machen, frische Luft, eine Zeit der Stille, die Steuererklärung, was auch immer. Aber der berühmte innere Schweinehund hält einen davon ab.

Es ist eine beliebte Methode, einen anderen Menschen, eine fremde Gruppe oder eine abstrakte Macht für seine eigenen schlechten Neigungen oder Taten verantwortlich zu machen. Die Bibel benennt den ersten Menschen Adam: Er macht die Frau für die Sünde verantwortlich, die Frau wiederum die Schlange (Gen 3,12f.) Wie oft schieben Menschen ihre Verantwortung auf jemand anderes?

Beim Durchzug durch das Rote Meer heißt es: „Der HERR verhärtete das Herz des Pharao, des Königs von Ägypten, so dass er den Israeliten nachjagte“ (Ex 14,8). Die Folge: Der Pharao stürzte sich und seine Soldaten ins Unglück.

Im Lukasevangelium steht, dass Judas, der Jesus verrät, von einer fremden Macht bestimmt war: „Da fuhr der Satan in Judas“ (Lk 22,3a). Die Folgen kennen wir.

Menschen tun manches Mal das Gegenteil von dem, was sie für richtig halten. In unserer Bildsprache hat sich dafür seit dem 19. Jahrhundert der Begriff vom inneren Schweinehund entwickelt. Ursprünglich war damit jede schlechte Eigenschaft gemeint, die ein Mensch nur haben kann. Heute bezieht er sich vor allem auf die Faulheit.

Ich persönlich glaube, wir sollten das Problem ganz woanders angehen und den inneren Schweinehund gar nicht zulassen.

Es gibt nichts Fremdes, das uns davon abhält, das Richtige zu tun. Das liegt einzig und allein an uns selber.

Wir tragen die Verantwortung für unser eigenes Leben, für unsere Entscheidungen und für das, was wir tun. Gott gibt uns die Freiheit, zu leben und uns zu entscheiden. Und er schenkt uns die Freiheit, umzukehren, aus Fehlern zu lernen und neu zu beginnen. Eine Ausrede brauchen wir dafür nicht. Doch den ersten Schritt müssen wir selber gehen.

**WORTE DER HEILIGEN:
PASCHALIS I.**

Zu den Füßen Mariens


Heiliger der Woche
Paschalis I.

Beginn seiner Amtszeit: 25. Januar 817
gestorben: 11. Februar 824
1586 in den Heiligenkalender aufgenommen
Gedenktag: 14. Mai

Von Papst Leo III. zum Priester geweiht, wirkte Paschalis zunächst in der päpstlichen Verwaltung, dann als Abt von St. Peter. Als Papst schloss er einen Bund mit Ludwig dem Frommen, der ihm die Selbstständigkeit des Kirchenstaats und die Freiheit der Papstwahl bestätigte. 823 krönte er Ludwigs Sohn Lothar zum Kaiser. Er setzte sich für die Christianisierung Nordeuropas ein und ernannte dafür den Erzbischof von Reims zum Legaten. Während des Bildersturms unter Kaiser Leo V. von Byzanz unterstützte er die Verehrer der Ikonen. Da er bei den Römern unbeliebt war, verhinderte ein Volksaufstand seine Bestattung im Petersdom, so dass sein Nachfolger seinen Leichnam nach S. Prassede überführte. Im Bild links ist er mit quadratischem Heiligenschein zu Füßen der Gottesmutter zu sehen. *red*

**Unter Paschalis wurden die Reliquien der
heiligen Cäcilia aufgefunden.**

Darüber schrieb er: „Es obliegt der apostolischen Leitung, die verschiedenen Leiber der Heiligen, die lange Zeit ohne Verehrung blieben, mit höchster Wachsamkeit zu Ehren des allmächtigen Gottes innerhalb der Mauern dieser ehrwürdigen Stadt ehrenvoll zu versammeln, unter ihnen auch den Leib der heiligen Cäcilia – diesen sollten wir ehrenvoll aufspüren. Weil sich schon lange das Gerücht verbreitet hatte, dass ihr Leib heimlich entführt worden sei, glaubten wir, sie beinahe dem Vergessen anheimgeben zu dürfen.“

Doch eines Tages geschah mit Gottes Güte Folgendes, als wir vor der Confessio des heiligen Petrus an einem Sonntagmorgen einmütig in Ruhe die Psalmen sangen und schon eine

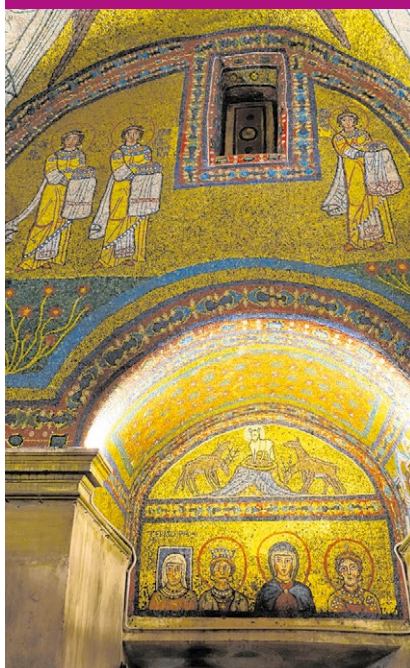
gewisse Schläfrigkeit unsere schwächlichen Körper erfasste: Da trat vor uns ein sehr schönes Mädchen von jungfräulichem Aussehen hin. Sie blickte uns an und sagte etwa Folgendes: ‚Wir sagen dir vielen Dank, dass du deine zögerliche Haltung, die du aufgrund der fälschlich und grundlos verbreiten Berichte an den Tag gelegt hattest, verlassen hast und weil du dich so mir genähert hast, dass wir nun von Mund zu Mund miteinander sprechen können.‘

Und als sie nun von uns gewissenhaft befragt wurde: ‚Wer bist du denn? Und wie heißt du denn, da du mich so ansprichst?‘ ‚Wenn du nach meinem Namen fragst: Ich heiße Cäcilia, Dienerin Christi.‘ Und ich fügte hinzu: ‚Wie können wir das glauben, da doch einst das Gerücht verbreitet wurde, dass der Leib der heiligsten Martyrin fortgeschafft wurde?‘ Sie antwortete: ‚Wahrheit ist, dass sie mich haben

wollten und suchten, aber die Gnade meiner Herrin und allzeit jungfräulichen Gottesmutter verhinderte, dass sie mich finden und von hier, wie sie es wollten, wegschaffen konnten. Aber du, fahre fort, wie du begonnen hast, und wirke unermüdlich weiter, da es dem allmächtigen Gott gefallen hat, mich dir zu zeigen. Und sei bestrebt, meinen Leib zusammen mit anderen Leibern der Heiligen, die neben mir sind, innerhalb der Stadtmauern zu bestatten.‘ Und mit diesen Worten verabschiedete sie sich.

Da stellten wir aufgrund dieser Erscheinung alle Schwierigkeit hintan und beschlossen, unverzüglich den Leib der ehrwürdigen Jungfrau zu suchen ... fanden und bestatteten ihn unter dem heiligen Altar des seligen Apostels Andreas und des seligen Bekenner Gregor.“

*Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem*

Paschalis I. finde ich gut ...


Für **Hubert Mordek** († 2006), Professor für Mittelalterliche Geschichte in Freiburg, war zukunftsweisend „die Kooperation bei der Missionierung des Nordens, zu dessen Legaten Paschalis Ebo von Reims bestellte ... Paschalis versuchte in neuartiger Weise die Geschehnisse der fränkischen Kirche zu beeinflussen, zugleich festigte er energisch die päpstliche Herrschaft in Rom, war aber wegen seines harten Regiments wenig beliebt, so dass nach seinem Tod innerstädtische Unruhen ausbrachen. Bedeutung erlangte Paschalis als Gründer und Restaurator römischer Kirchen wie Santa Prassede (links), deren eindrucksvolle Mosaiken mit lebensgroßen Porträts des Papstes das Programm einer spätantiken Renaissance widerspiegeln.“

Zitat

von Paschalis I.

Paschalis macht dem Erzbischof von Mailand schwerste Vorwürfe wegen der von ihm geduldeten Simonie, dem nach dem Erzhäretiker Simon dem Magier (siehe Apg 8,9–25) genannten Missbrauch, dass geistliche Ämter gekauft werden können:

*„Der Herr bezeugt zur Abschreckung durch den Propheten:
Wahrhaftig vergießt Blut,
wer über das Unrecht der Frevler schweigend hinwegsieht.
Wir hörten nämlich zu unserer großen Verwunderung,
dass bei euch heilige Weihen durch Geld ver- und gekauft werden,
obwohl sich doch, wer derartiges billigt,
ganz und gar als Häretiker erweist,
wie der Heilige Geist durch Papst Gregor sagt:
‚Wer immer durch Geld geweiht wird, erweist sich als Häretiker.‘
Wer sich seinem Amt entsprechend nicht
gegen die Häresie der Simonie wendet,
der wird ohne Zweifel mit dem Gemeinshaft haben,
der als erster diesen sündhaften Frevler beging.“*

KONFLIKT IM NORDEN ÄTHIOPIENS

„Mir fehlen die Worte“

Priester: Menschen in der umkämpften Region Tigray „am Rand des Abgrunds“

ADDIS ABEBA – Der seit einem halben Jahr anhaltende Konflikt in der nordäthiopischen Provinz Tigray hat sich zu einer humanitären Katastrophe für die dortige Zivilbevölkerung entwickelt. „Es herrschen Hunger und Angst. Die aktuelle Situation ist immer noch von dem verheerenden Krieg geprägt, der nahezu in der gesamten Region wütet“, berichtet ein Priester aus Tigray dem weltweiten Hilfswerk „Kirche in Not“.

„Kirche in Not“ konnte mit dem Priester am Telefon sprechen, nachdem er fast fünf Monate von jeder Verbindung zur Außenwelt abgeschnitten war. Dabei betonte der Geistliche, der anonym bleiben möchte, dass „die Situation von Minute zu Minute schlimmer wird“ und „die Menschen am Rand des Abgrunds stehen“.

Vor allem Kinder litten unter Unterernährung. Viele seien zu Waisen geworden und niemand kümmere sich um sie. Der Priester berichtete auch von Müttern, die im allgemeinen Chaos von Flucht und Kämpfen ihre Kinder aus den Augen verloren hätten und den Seelsorger bitten, ihnen zu helfen.

„So viel Verzweiflung“

„Mir fehlen die Worte, um das Leid zu beschreiben: Es gibt so viel Verzweiflung, die Menschen sind traumatisiert“, sagte der Gesprächspartner. Es gebe keine funktionierende Infrastruktur mehr in der Region, „nicht genug zu essen, keine Medikamente, keine Sicherheit und kein Vertrauen“. Der größte Teil der Provinz sei die meiste Zeit von allen Kommunikationskanälen abgeschnitten, Internet und Stromversorgung seien eingeschränkt.

Seit November tobt in Tigray ein Konflikt zwischen Regierungstruppen und der „Volksbefreiungsfront von Tigray“. In die Militäroffensive schaltete sich auch das Nachbarland Eritrea ein. Ob der angekündigte Truppenabzug der eritreischen Streitkräfte mittlerweile erfolgt sei, sah das US-Außenministerium in einer Mitteilung kürzlich noch als nicht bewiesen an.

UN-Berichten zufolge sind innerhalb der Region mehr als eine Million Menschen auf der Flucht und über 2,3 Millionen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Berichte



◀ Der Konflikt trifft gerade auch die Kleinsten. Das Bild zeigt Kinder in einem Flüchtlingslager im Norden Äthiopiens.

Fotos: Kirche in Not/Magdalena Wolnik

von Menschenrechtsverletzungen gegenüber Zivilisten häufen sich – auch gegenüber Vertretern der Kirche und Gläubigen.

Der anonyme Gesprächspartner von „Kirche in Not“ bestätigt, dass in seiner Gegend „drei katholische Pfarrer bedroht und geschlagen wurden“. Sämtliches Eigentum der Kirchengemeinden sei von äthiopischen Soldaten geplündert worden. „Hunderte Menschen wurden brutal ermordet.“

Trotz dieser verheerenden Situation „hat die Kirche nie aufgehört, ihrer Aufgabe nachzukommen“,

betont der Priester. Er war zunächst als Missionar in entlegenen Gebieten im Süden Äthiopiens tätig. Bereits dort setzte er sich für den Frieden zwischen den verschiedenen Ethnien ein. Äthiopien besteht aus 120 Volksgruppen, die teilweise in Konflikt miteinander stehen.

Frieden und Versöhnung

Auch jetzt während der Kämpfe in Tigray sei es notwendig, mit den Menschen über Frieden und Versöhnung zu sprechen, betont der Priester. Sein Wunsch ist es, ein Entwick-

lungsprojekt für Jugendliche auf die Beine zu stellen. „Die Jugend ist das Rückgrat der gesamten Umwandlung der Gesellschaft, sowohl wirtschaftlich als auch geistlich“, sagt er. „Wir müssen mit der Ausbildung junger Menschen beginnen.“

Trotz der großen Schwierigkeiten bei der Einreise in das Konfliktgebiet und bei der Kommunikation mit der Krisenregion lassen Hilfsorganisationen Tigray nicht allein. „Kirche in Not“ etwa unterstützt die Priester der äthiopisch-katholischen Eparchie (Diözese) von Adigrat, die ganz Tigray umfasst, mit Messstipendien. Die Gaben für die Feier einer Heiligen Messe sieht das päpstliche Hilfswerk als wichtige Existenzhilfe für die Seelsorger und ihre Arbeit in den Gemeinden.

„Beten Sie weiter und helfen Sie. Wir brauchen materielle und geistliche Unterstützung“, wendet sich der Priester an die Wohltäter. „Angesichts der schwierigen Situation, in der wir hier in Tigray leben, ist die Kirche aufgerufen, mehr denn je zu handeln.“ *KiN*



▲ Umkämpftes Gebiet: Ein Blick in die markante Landschaft der konfliktträchtigen Region Tigray.



▲ Ulrike Schuster unter dem Segenszeichen der Sternsinger. Fotos: Thiede (2)

NEUSS – Halt, Struktur und Orientierung im Glauben spielen für die alleinerziehende Friseurmeisterin Ulrike Schuster und ihre neunjährige Tochter Marie eine wichtige Rolle. Entschieden wehrt Schuster sich gegen die Verunglimpfung von Alleinerziehenden als Familienversager.

„Natürlich war es nicht mein Plan, als alleinerziehende Mutter nur mit meiner Tochter zu leben. Als Paar wollten wir für immer zusammenbleiben. Also heirateten wir und planten gemeinsame Kinder“, erzählt Ulrike Schuster von sich und ihrem Ex-Mann. Irgendwann aber merkten sie: Es funktioniert nicht mehr. „Dann ist es manches Mal für alle Beteiligten gesünder zu sagen, wir gehen getrennte Wege.“

Drei Jahre verheiratet

Neun Jahre dauerte Ulrike Schusters Beziehung. Drei Jahre war sie verheiratet. Dann kam die Scheidung. Seitdem ist die heute 43-jährige alleinerziehende Mutter. Die ausgebildete Friseurmeisterin wohnt in einer Kleinstadt im Rhein-Kreis Neuss. Hier wurde sie geboren, ging in den Kindergarten, die Schule und später auf die Berufsschule. „Ich bin hier fest verwurzelt“, sagt die resolute dunkelhaarige Frau.

Mit 24 Jahren machte sich Ulrike Schuster nach ihrer Ausbildung und einigen Jahren Berufserfahrung mit einem eigenen Friseur-Salon selbstständig. Der Laden unter dem Namen „Haarmanagement“ lief gut, fast zehn Jahre lang war sie hier tätig. Dann kündigte sich ihr Nachwuchs an und ihr war klar: Mit einem Baby konnte sie keine 50 bis 60 Stunden pro Woche mehr arbeiten. Also gab sie ihren Laden auf.

„Meine Tochter war 14 Monate alt, als ich damals aus der gemein-

ZUM MUTTERTAG AM 9. MAI

Der Glaube gibt ihr Halt

Eine Alleinerziehende wehrt sich gegen Anfeindungen – „Meine Tochter und ich, wir sind eine Familie“

samen Wohnung auszog“, sagt Schuster mit leiser werdender Stimme. „Sie war noch recht klein. Aber mein Entschluss stand fest, denn die Atmosphäre und Stimmung in der Partnerschaft war an einen Abschnitt gekommen, wo ich nicht die Hoffnung auf Besserung oder irgendeine positive Veränderung hatte.“

Als Marie in den Kindergarten ging, betreuten sie die Ex-Partner im 14-tägigen Wechsel. „Klar war es oft für das Kind tränenreich. Aber ich wusste: Wenn sie erst einmal die Trennung von der Mama geschafft hat, dann funktioniert es.“ Alle zwei Wochen holte Maries Vater seine Tochter von der Kita ab und nahm sie mit zu sich. Auch die Ferien wurden zur Hälfte aufgeteilt. „Das hat einigermaßen gut geklappt“, meint die Mutter.

Trotz der Trennung als Paar waren sich Maries Eltern einig, gemeinsam Verantwortung für ihre Tochter übernehmen zu wollen. „Wir haben

immer gesagt: Egal wie sehr wir uns in den Haaren liegen – das durfte nie auf Kosten des Kindes gehen. Marie sollte nie das Gefühl bekommen, wie ein Gegenstand zwischen uns hin- und her geschoben zu werden“, sagt Schuster. „Eine wohlige Atmosphäre“ bei den Wechseln war ihr immer sehr wichtig.

So wurde in den vergangenen Jahren auch Weihnachten zusammen mit dem Ex-Mann gefeiert. Gemeinsam gingen die geschiedenen Eheleute in die katholische Kirche zur Kindermesse. Im Anschluss wurde gemeinsam gegessen. Am Ersten Weihnachtsfeiertag fuhren dann Vater und Tochter zu den Großeltern nach Gummersbach. Am Zweiten Weihnachtsfeiertag war Marie wieder bei ihrer Mutter, ihren Großeltern, Tanten und Onkels.

Marie sollte von ihren Eltern im christlichen Glauben erzogen werden. Ihr Vater ist evangelisch. Ulrike Schuster kommt aus einer katholi-

schen Familie. Ursprünglich wollte ihr Mann das Kind evangelisch taufen lassen. Doch dazu kam es nicht. Erst ihre Mutter ließ Marie im Alter von fünf Jahren in der katholischen Gemeinde taufen. „Mein Ex-Mann kam sogar mit seiner Kernfamilie in unsere katholische Kirche.“

Der Glaube ist Ulrike Schuster wichtig. Wer sie in ihrem Mehrfamilienhaus in Zentrumsnähe besucht, entdeckt über ihrer Wohnungstür den mit Kreide geschriebenen Segenspruch der Sternsinger. Der jährliche Segen, der nur in diesem Jahr coronabedingt ausgeblieben ist, gibt ihr ein Gefühl von Schutz und Behütetheit für ihre kleine Familie. Ihre Tochter sei mit Freude schon selbst bei den Sternsängern dabei gewesen.

„Da gibt es jemanden“

Voriges Jahr empfing Marie ihre Erstkommunion. „Mir ist es wichtig, dass mein Kind nicht nur bei mir Halt, Struktur und Orientierung findet, sondern auch im Glauben“, betont Schuster. „Wenn das Leben mal schwierig ist, soll sie wissen: Da gibt es noch jemanden, der auf sie aufpasst. Ich habe das Gefühl, dass ich Marie damit etwas Gutes an die Hand gebe, was sie dankbar annimmt und was ihr Freude macht.“

Offenbar fruchtet das: Kürzlich hat Marie gesagt, sie möchte gerne Messdienerin in ihrer Gemeinde werden. „Wenn sie älter wird, kann sie für sich selbst entscheiden, in welcher Intensität sie den Glauben für sich leben möchte“, betont ihre Mutter. Sie ist sich sicher: Wenn sie Unterstützung braucht, wird sie diese Hilfe auch in ihrer katholischen Gemeinde finden.

Eine wichtige Stütze für Ulrike Schuster sind ihre Eltern. „Oma und Opa helfen mir sehr. Wie sehr, das habe ich in der ersten Phase von Corona massiv gemerkt, als die Unterstützung von heute auf morgen wegfiel. Nicht weil sie die Begegnungen verweigerten, sondern zu ihrem Schutz.“ Das war unmittelbar dem Gesundheitszustand ihres Vaters geschuldet: Der Krebspatient hatte 2019 eine schwere Bypass-OP. Auch ihre Mutter ist herzkrank.

„Oma und Opa fehlten meinem Kind sehr. Sie sind ja nicht in der Rolle der Erzieher, sondern der Ver-



▲ Ihr christlicher Glaube ist Ulrike Schuster wichtig. Ihn möchte sie an Tochter Marie weitergeben. Symbolbild: PxHere/CCO



▲ Die 43-jährige Alleinerziehende im Zimmer ihrer neunjährigen Tochter.

wöhner“, betont Schuster. Auch ihr selbst fehlte während der Kontaktverbote durch die Corona-Pandemie die Entlastung durch die eigenen Eltern, um mal einen halben Tag etwas nur für sich zu machen oder mal einen Freiraum zu haben, um sich mit Freundinnen und Freunden zu treffen.

Als Alleinerziehende ist Ulrike Schuster nicht „auf Rosen gebettet“, sagt sie. Offen nimmt sie das Wort „Existenzangst“ in den Mund. Besonders während Corona konnte sie nebenberuflich nicht als Friseurin arbeiten. „Das merkt man dann schon im Portemonnaie.“ Als Teilzeitkraft ist sie für 24 Stunden in der Woche bei einem Friseurgroßhandel in Köln fest angestellt.

„Meine Festanstellung sichert mir finanziell die Zahlungen für Miete, Strom, Wasser, Telefon oder Versicherungen. Durch meine Nebentätigkeit als mobile Friseurin können wir unseren Kühlschrank füllen, mal einen schönen Ausflug machen oder eine Jeanshose kaufen“, sagt Schuster. Große Urlaube oder Reisen sind nicht möglich. „14 Tage Nordsee oder Mallorca? Das ist nicht drin.“

Eine angenehme Wohngegend ist ihr allerdings ohnehin wichtiger als derlei Reisen. „Ich wollte auf keinen Fall in einer 45 Quadratmeter Wohnung in einem Miets Hochhaus mit 200 Parteien wohnen.“ Weil ihr Ex-Mann nicht berufstätig ist, zahlt er nur geringen Unterhalt. So muss Ulrike Schuster jeden Monat für ihre kleine Familie gut kalkulieren. Sondersituationen wie die eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten während der Pandemie treffen Alleinerziehende besonders hart.

Um ihren Alltag zu meistern, griff Schuster auf das Bindungstraining „wir2“ von Professor Matthias Franz von der Universität Düsseldorf zurück. Die Trainerinnen kamen zu wöchentlichen Sitzungen

in den Kindergarten. „Die waren super und haben mir zugehört. Wir führten gute Gespräche in einem geschützten Raum.“ Alles, was ihr im Alltag schwerfällt oder auch mal nicht so gut gelingt, kam dabei auf den Tisch.

Keine Unterstützung

Blickt sie auf den gesellschaftlichen Umgang mit Alleinerziehenden in Deutschland, wird Ulrike Schuster wütend. So hat sie von Politikern schon mal gehört, „dass alleinerziehend zu sein ein selbst ausgewähltes Schicksal ist“. Die Mütter hätten sich ihre Situation angeblich selbst ausgesucht. „Deshalb sollen sie keine weitere finanzielle Unterstützung bekommen.“

Im Internet ist Schuster auf Diskussionen gestoßen, wo von Alleinerziehenden als „Familienversagern“ gesprochen werde. „Da fehlt mir jedes Verständnis!“, empört sich die 43-Jährige. Sie fragt: „Warum ist eine Frau, die von ihrem Mann verlassen wurde, eine Familienversagerin?“ Vielleicht habe sie zu Hause häusliche Gewalt erleben müssen.

„Ich wünsche mir gesellschaftlich mehr Akzeptanz für uns“, fordert Schuster. „Wir leisten genauso gute Erziehungs- und Familienarbeit wie jede andere Familie in Deutschland auch! Hier wären ein Bewusstseinswandel und mehr Respekt für uns notwendig, weil unsere Rahmenbedingungen oft schwieriger sind als bei Mutter-Vater-Kind-Familien.“

Es scheint, als habe sich Ulrike Schuster mit ihrem Leben als Alleinerziehende arrangiert. „Ich bin gerne Mutter“, sagt sie ohne zu zögern. Und betont: „Meine Tochter und ich, wir sind eine Familie. Auch wenn wir eine Ein-Eltern-Familie sind. Dazu stehe ich! Wir müssen uns damit nicht verstecken!“

Rocco Thiede

INTERVIEW

„Die Sache reizt mich“

Thomas Schwartz: Der Pfarrer aus dem Bistum Augsburg wird Geschäftsführer von Renovabis

AUGSBURG – Ende Juli verlässt Professor Thomas Schwartz Mering (Bistum Augsburg), wo er mehr als zehn Jahre lang Pfarrer war. Der 56-Jährige übernimmt ab Oktober die Geschäftsführung von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa. Wir befragten den vielfach engagierten Seelsorger, der auch als Professor für Wirtschaftsethik an der Universität Augsburg lehrt, zu seiner künftigen Aufgabe.

Herr Professor Schwartz, am 27. April gab die Deutsche Bischofskonferenz Ihren Weggang als Pfarrer in Mering und die Übernahme des neuen Amtes bekannt. Wie kam es zu diesem Wechsel?

Bischof Bertram Meier hat mich bei seinem Besuch im vergangenen September in Mering gefragt, ob ich mir diese Aufgabe vorstellen könne. Ich habe mich natürlich gefreut, dass er dabei an mich gedacht hat. Man muss dazu wissen, dass Bertram Meier und ich uns seit Studienzeiten kennen und dass er um meine Schwächen und Stärken weiß. Ich bin ja als Netzwerker bekannt und spreche fünf Sprachen, das ist bei meiner neuen Tätigkeit von Vorteil.

Dem Bischof liegt viel daran, Priester zu haben, die internationale Erfahrung sammeln. Darum bin ich nach meinem Vorgänger Christian Hartl der zweite Priester aus der Diözese, der für diese wichtige Aufgabe freigestellt wird. Für Mering hätte ich noch viele neue Ideen ge-

habt, aber so eine unglaublich spannende Sache reizte mich schon. Ich kann aber guten Gewissens sagen, dass ich mich nicht aus Mering geworben habe. Der Wechsel geht nicht auf meine Initiative hin vonstatten.

Was wussten Sie im Vorfeld über Renovabis und wie bereiten Sie sich auf die neue Aufgabe vor?

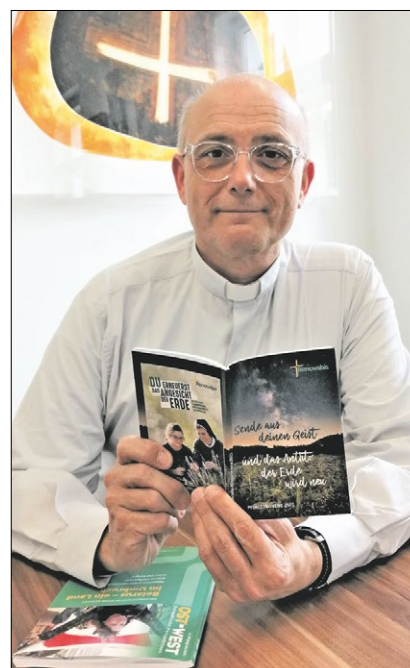
Ich muss ganz ehrlich sagen, dass mir dieses jüngste der sechs weltkirchlichen katholischen Hilfswerke in Deutschland mit seiner Pfingstaktion weniger geläufig war als Misereor oder Adveniat. Neben der Unterstützung kirchlicher und pastoraler Projekte sowie Bildungsprojekten setzt sich Renovabis für mehr Dialog zwischen West und Ost ein und wirbt durch Öffentlichkeits-, Bildungs- und Informationsarbeit für Solidarität mit Menschen im Osten Europas.

Was mir daran besonders gut gefällt, ist die Nachhaltigkeit des Projektansatzes. Wichtigstes Kriterium ist die „Hilfe zur Selbsthilfe“. Eigenverantwortung ist unabdingbare Voraussetzung für das Engagement von Renovabis. Mit Christian Hartl, dem bisherigen Hauptgeschäftsführer, werde ich ab September noch einige Wochen zusammenarbeiten. Wir kennen uns noch aus unserem Weihekurs vor mehr als 35 Jahren und schätzen uns sehr.

Haben Sie schon Pläne, in welcher Form Sie sich ins neue Amt einbringen werden?

Ich habe noch keine konkrete Vorstellung. Zunächst will ich vorwiegend zuschauen und viel lernen von den Mitarbeitern, die jahrelange Erfahrung in dem 1993 von der Deutschen Bischofskonferenz gegründeten Hilfswerk gesammelt haben. In den vergangenen Jahren haben wir in meiner Meringer Pfarrei St. Michael immer wieder osteuropäische Mitbrüder zur Aushilfe gehabt, sodass ich mir sicher bin, dass ich zu den Menschen dort einen guten Zugang finden werde.

Interview: Heike John



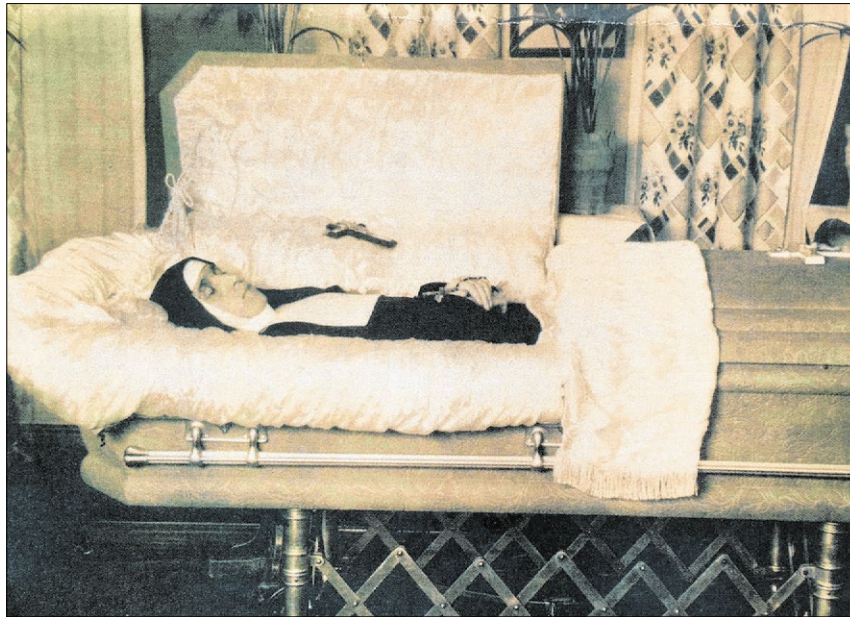
◀ Professor Thomas Schwartz gibt seine Pfarrei in Mering ab und wird Hauptgeschäftsführer von Renovabis.

Foto: John

Leserbriefe



▲ Schwester Ellen wanderte um 1930 in die USA aus. Fotos/Repro: privat



▲ Die am 14. Juni 1934 mit gerade mal 24 Jahren gestorbene Schwester Tullia, aufgebahrt im Kloster. Ihre Mitschwester sollen sie wie eine Heilige verehrt haben.

Die Vision der Schwester Tullia

Zu „Der Spuk im verlassenen Kloster“ in Nr. 10:

Ich bin Jahrgang 1936 und kann nur stichwortartig aufschreiben, was uns unsere Großmutter erzählte. Um das Jahr 1930 wanderten zwei von ihren Töchtern, meine Tanten, nach Amerika aus. Sie waren Teil einer größeren Gruppe von jungen Mädchen, die dort in Amerika ins Kloster gehen wollten. Auch aus unserer Gegend waren mehrere dabei. Sie kamen im Kloster St. Nazianz in Wisconsin an. Es war ein Kloster des Ordens der Salvatorianer.

Tullia, die Jüngere, war erst 17 Jahre, und als sie mit 24 am 14. Juni 1934 starb, wurde sie verehrt wie eine Heilige. Großmutter erzählte, dass Schwester Tullia Visionen hatte. Die Ordensregeln waren sehr streng und die Mädchen wurden hart geprüft. Tullia sollte in einem Theaterstück, das im Kloster aufgeführt wurde, mitspielen. Die Oberin aber hat, bevor Tullia den Text lernen konnte, die Blätter mit dem Text an sich genommen und versteckt. Tullia traute sich nichts zu sagen, weil sie meinte, sie hätte die Blätter verloren. Dies würde schwere Strafen nach sich ziehen.

Als der Tag der Aufführung kam, stand Tullia auf der Bühne und sprach

fehlerfrei ihren Text. Was war geschehen? Die Oberin und alle Schwestern bedrängten sie mit der Frage, wie sie denn ihre Rolle gelernt habe. Notgedrungen erzählte sie: Verzweifelt habe sie die ganze Nacht gebetet. Da sei ihr das Jesuskind erschienen und habe ihr gesagt, sie solle ohne Angst auf die Bühne gehen, denn sie werde ihren Text können. Als Zeichen warf das Jesuskind ein blaues Band über ihre Hand. Noch auf dem Totenbett konnte man einen weißen Streifen auf ihrem Handrücken sehen, wo das blaue Band einst lag.

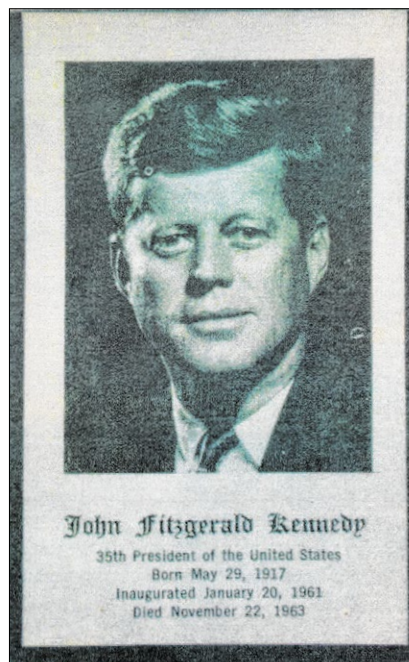
Es kamen auch andere merkwürdige Dinge in unserer Familie vor. Ein Bruder von mir wurde genau am Sterbetag von Schwester Tullia geboren. Nachher folgten bis auf den heutigen Tag viele solcher „Zufälle“. Auf einen Sterbefall in der Familie folgte am gleichen Tag eine Geburt.

Ellen, die ältere der beiden Schwestern, war später als Lehrerin an der JFK Prep School in St. Nazianz tätig. Nach dem Krieg kamen viele Pakete aus dem Kloster. Die Schwesterngemeinschaft bekam damals viele Spenden. Diese wurden an uns in Deutschland weitergegeben. In einem der Pakete war die Adresse eines jungen Mädchens aus Valders. Dieser Ort

Valders wurde auch in dem Artikel erwähnt, den Sie abgedruckt haben. Mit dem Mädchen aus Valders hatte ich lange Jahre eine Brieffreundschaft.

Meine Großmutter starb 1950. Ungefähr 1965 kam Schwester Ellen für einige Wochen auf Heimaturlaub. Wir hatten danach noch Briefkontakt, bis sie ungefähr 1976/77 starb. Ich hätte noch vieles zu berichten, aber es würde ein Buch statt eines Leserbriefs werden. Ich habe auch noch Fotos, die das Kloster nach ihrem Tod an uns schickte, unter anderem ein Trauerbild von John F. Kennedy.

Barbara Hartelt, 96132 Schlüsselfeld



▲ Ein Trauerbild des ermordeten katholischen US-Präsidenten John F. Kennedy.

Problematisch

Zu „Pessach – Das Fest der Befreiung“ in Nr. 13:

Der Artikel war sehr interessant. Besonders gefallen hat mir, dass Rabbiner Brandt bei der Sederfeier in die Trauer auch die unschuldigen Opfer der zehnten Plagen Ägyptens einbezieht. Eine Sache fand ich jedoch auch in diesem Artikel sehr problematisch. Professor Sedlmeier schreibt vom Pessachfest: „Dieses jüdische Fest trägt eine universale Botschaft in sich. In Freiheit zu leben ist das Recht aller Menschen.“

Das auserwählte Volk ist beim Pessachfest im Aufbruch in das verheißene Land. Für die dortigen Völker sind nach der Thora Völkermorde vorgesehen – siehe das siebte Kapitel im fünften Buch Mose (Deuteronomium). Daran wird im zentralen jüdischen Hauptgebet „Höre, Israel“ im Anschluss immer noch erinnert (Dtn 6,4ff). Wenn im Volk Israel der Glaube an den Gott der Heerscharen klein war, wurde dieser Glaubensmangel wie Wehrkraftzersetzung geahndet.

Die Drohungen gegen Glaubensmangel haben oft einen sadistischen Unterton (zum Beispiel Dtn 28f) und lassen nicht nur an Freiheit denken. Und wenn die Thora im 47. Kapitel der Genesis erzählt, dass der Ausländer Josef die ägyptischen Bauern zu landlosen Leibeigenen macht, hat er den Vorteil des Pharaos, seines Dienstherrn, im Auge und nicht – gemäß universalen Menschenrechten – die Freiheit der Bauern.

Natürlich hat auch die hebräische Bibel universale Vorstellungen und Verheißungen, aber eben nicht nur. Die unbequemen Bibelinhalte (in beiden Bibelteilen) sollte man ehrlich aufarbeiten. Auch finde ich es richtig, dass man die Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum (und Islam) sucht und herausstellt. Doch wenn dabei Probleme unterschlagen oder Texte vereinnahmt werden, misslingt auf Dauer der Dialog.

Natürlich ist Jesus ohne die hebräische Bibel nicht zu verstehen. Aber beide Teile der christlichen Bibel haben nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch unterschiedliche Akzentuierungen.

Dirk Stratmann, 13435 Berlin

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

HILFE FÜR JUNGE MENSCHEN

Präventions-Modell Augsburg

„Deradikalisierung“ soll ein Abgleiten in den Rechtsextremismus verhindern

AUGSBURG – Die Puppenkisten-Stadt ist für Erscheinungsformen des Rechtsextremismus kein Brennpunkt. Gerade deshalb ist Augsburg jetzt als eine von sechs Kommunen für das Modellprojekt „Deradikalisierung“ ausgewählt worden. Die Abteilung Kommunale Prävention im Ordnungsreferat wird mit der bundesweit tätigen Initiative „Violence Prevention Network“ (VPN) die Arbeit aufnehmen. Es geht darum, den jungen Leuten zu helfen, die leicht in den Rechtsextremismus abrutschen könnten.

Laut Adam Hosek von der Kommunalen Prävention sind Rechtsextreme heute nicht mehr typischerweise Menschen mit Glatze, Bomberjacke und Springerstiefeln, die sich rechten Kameradschaften anschließen. Eher geht es um Leute, die sich in sozialen Medien auf Verschwörungstheorien und verfas-

sungsfeindliche Ideologien einlassen.

Ordnungsreferent Frank Pintsch betont auf Anfrage, die Stadt Augsburg habe bereits verschiedene ähnliche Projekte erfolgreich initiiert und betreut. „Unser bereits praktizierter Ansatz, durch Netzwerkarbeit und daraus abgeleitete gezielte Maßnahmen Radikalisierungen, insbesondere von rechts, entgegenzuwirken, wurde honoriert und führte zur Auswahl als Förderkommune.“

Der Justiz bekannt

Peter Anhalt, bei der Initiative VPN auf Rechtsradikalismus spezialisiert, sagt, es gehe um Menschen, die mit der Justiz einschlägig in Kontakt gekommen seien, Menschen, die unter Beobachtung stünden, und auch solche, die sich selbst meldeten. Präventionsarbeit werde zudem an Schulen oder mit Jugendgruppen geleistet.

Radikalismus-Gefährdete hätten oft ein einfaches Weltbild, mit dem sie der immer komplizierteren Umwelt zu begegnen versuchten. Sie hätten den Wunsch, sich als handlungsfähig zu erweisen und Aner-



◀ **Übermalt, aber unübersehbar:** Rechtsradikale Symbole wie dieses Hakenkreuz zeigen an, dass der Extremismus latent vorhanden ist.

Fotos: Alt, privat



▲ **Ordnungsreferent Frank Pintsch von der Stadt Augsburg (im Hintergrund das Rathaus) freut sich, dass mit der Teilnahme am Modellprojekt „Deradikalisierung“ frühere Bemühungen bei der Prävention von Rechtsextremismus honoriert wurden.**

kennung in der Gruppe zu erfahren. Es komme zu Schuldzuweisungen durch stark vereinfachte Täter-Opfer-Muster. Mitunter werde Gewalt durch bestimmte Ideologien gerechtfertigt. „Dem gehen wir auf den Grund. Das ist meist ein längerer Prozess.“

Zunächst soll das Projekt im Umfeld von solchen Gefährdeten wirksam werden, in der Familie, bei Lehrern und anderen Bezugspersonen. „Wir schätzen ein: Ist das eine Gefährdungslage? Was wurde schon unternommen und hat vielleicht schon Erfolg gezeitigt? Wo sind die Bezugspersonen überfordert? Wir holen dann Berater mit ins Boot“, sagt VPN-Mitarbeiter Christopher Kieck.

Dazu soll unter anderem mit der Bayerischen Informationsstelle gegen Extremismus und der Landeskoordinierungsstelle „Bayern gegen Rechtsextremismus“ zusammenge-

arbeitet werden. Elisabeth Hell, Sozialpädagogin beim VPN, fügt hinzu: „Wir klären, wie die Beziehung zur gefährdeten Person aufrechterhalten werden kann. Welche Gemeinsamkeiten sind noch übrig geblieben? Wer muss gegebenenfalls geschützt werden?“

Keine totale Abschottung

Die Berater glauben nicht, dass sich schnell eine Warteliste von Betroffenen ergeben wird. „Ziel ist“, sagt Anhalt, „sich gut zu vernetzen, um beunruhigenden antidemokratischen Entwicklungen begegnen zu können.“ Nach seiner Erfahrung gibt es zwar Menschen, die sich nicht mehr erreichen lassen. Aber Mut macht ihm, dass das in der Regel eben nicht zutrifft: „Die meisten, auf die wir stoßen, sind ambivalent. Sie suchen auch nach etwas anderem.“

Andreas Alt

Info

„Lügenpresse“ als Informationsquelle

Rechtsextreme haben ein Weltbild, das für viele Menschen abwegig ist. Doch wie kommt es zustande? Eine im vorigen Dezember veröffentlichte Studie ergab, dass Ultrarechte durchaus etablierte Medien nutzen – aber so, dass sich alles „nahtlos“ ins Weltbild einfügt.

Die bekannten Zeitungen in Deutschland gelten vielen Rechtsextremisten nicht als Quelle neutraler Information über das Tagesgeschehen. Stattdessen werden sie als „Lügenpresse“, „Fake News“ oder „Feinde des Volkes“ diffamiert. Doch das heißt nicht, dass Rechtsextreme diese Medien ge-

nerell meiden und sich nur aus rechten Nachrichtenportalen informieren würden.

Im Gegenteil: Eine Studie des hessischen Verfassungsschutzes ergab, dass Rechtsextremisten rechtsgerichtete Online-Auftritte und Nachrichtenportale weniger nutzen als vielfach angenommen. Stattdessen informierten sie sich über das politische Tagesgeschehen zu einem großen Teil aus den herkömmlichen Medien, die sie aber „sehr selektiv“ nutzten, sagt Robert Schäfer, Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz (LfV) Hessen. KNA

STADE – Am Anfang geht es immer um eine Frage. „Frederick“, schaut der kleine Piggeldy zu seinem großen Bruder hoch, „Frederick, sag mir, was ist Liebe?“ Und Frederick beginnt seine Antwort mit einem Satz, der längst zum geflügelten Wort geworden ist: „Nichts leichter als das, komm mit.“ Und schon traben die beiden los, immer von rechts nach links, mittlerweile seit 50 Jahren.

Im Mai 1971 wurden die Schweine Frederick und Piggeldy erdacht. Mehr als 100 Folgen der Trickfilmserie entstanden danach für das ARD-Sandmännchen – bis in die 1990er Jahre. Urheber sind die Schriftstellerin Elke Loewe, geboren 1940 in Celle, und ihr 1998 verstorbener Mann, der Grafiker Dietrich Loewe.

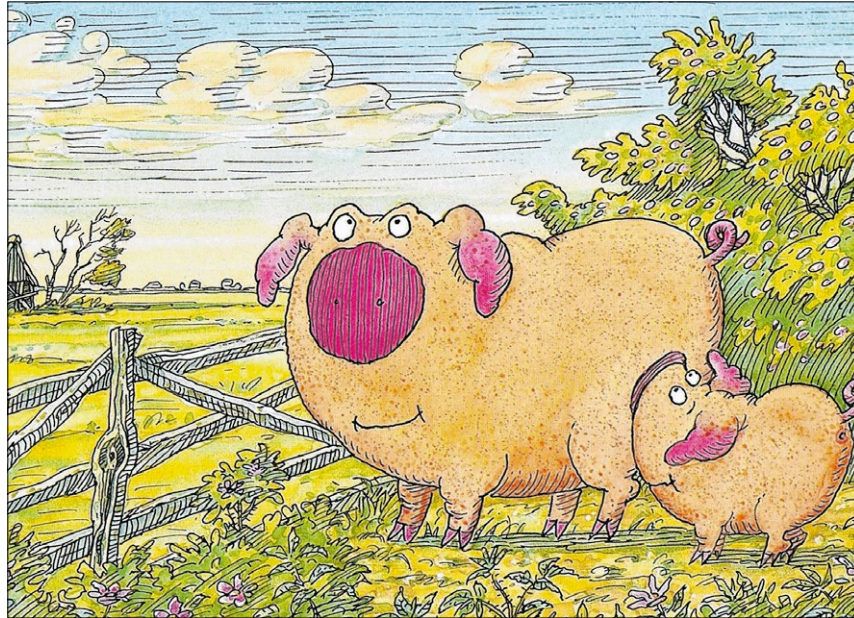
„Ich lege Ihnen hier eine neue Serie vor, die Geschichten von den Schweinen ‚Piggeldy und Frederick‘, die zu einem Lieblingsobjekt der Kinder werden könnten“: Mit diesen Worten warb Loewe am 13. Mai 1971 in einem Brief an den NDR für die Schweine. Tatsächlich schlossen die Kinder das Bruderpaar nach der Erstaussstrahlung im Februar 1973 schnell in ihre Herzen – und sie tun es heute noch.

Was ist Geduld, was Langeweile, Sehnsucht, Feuer, Stille, ein Apfel, Wind, Glück, Gesang, ein Geheimnis oder Faulheit? Der pfiffig-freche Piggeldy und sein großer Bruder wandern über den Deich und klären auf immer gleiche Art die wichtigen Fragen des Lebens – leicht verständlich, mit reduziertem Strich gezeichnet und in der Legetrick-Technik animiert.

„Vorbild waren unsere beiden Söhne, der 13-jährige Jan und der

„Nichts leichter als das“

Die Zeichentrick-Schweine Piggeldy und Frederick werden 50



▲ Seit 50 Jahren erklärt Frederick seinem kleinen Bruder Piggeldy die Welt. Elke Loewe erfand die beiden Zeichentrick-Schweine 1971. Foto: © Elke Loewe

dreijährige Tilmann“, erinnert sich Elke Loewe. „Tilmann hat den Großen ständig ausgefragt. Und Jan war eher wortkarg, antwortete fast immer geduldig, manchmal auch leicht brummelig, aber immer freundlich.“

Als die Loewes den Bauern aus der Nachbarschaft dabei beobachteten, wie er seinen Eber mit einem Stöckchen in der Hand in aller Gemütsruhe zur Sauenzucht trieb, war auch die zweite prägende Idee zur Serie geboren: Die Protagonisten sollten Schweine sein. „Ein frecher Kleiner und ein bedachter Großer, das hat sich dann beim Schreiben ergeben“, sagt Elke Loewe.

Sprecher war der Schauspieler Gottfried Kramer (1925 bis 1994), der gleichzeitig Erzähler war und den Tieren seine Stimme gab. Gezeichnet und animiert wurden die jeweils etwa dreiminütigen Folgen gleich dort, wo die Loewes wohnten: in einer zum Trickfilmstudio umgewidmeten ehemaligen Schule mitten im Moor nahe Stade in Niedersachsen.

Fast wäre das Projekt gleich zu Beginn gescheitert, denn beim NDR fand man die Texte zu einfach, die Zeichnungen zu grob. Schließlich gab es doch den Zuschlag für die Ausstrahlung im West-Sandmänn-

chen. Am Ende zählten Piggeldy und Frederick zu den Reihen in der Gute-Nacht-Sendung, die am längsten liefen. „Es gab eine Welle begeisterter Zuschauerpost“, blickt Elke Loewe zurück.

Liebe ist: Ohr an Ohr

Widerborstig, zugewandt, frech und fröhlich zugleich sind die beiden Schweinchen: Es ist dieser Mix, der bis heute Kinder, Eltern und Großeltern fasziniert. Liebe etwa ist, demonstriert Frederick seinem kleinen Bruder, wenn man Ohr an Ohr reibt. Aber noch viel mehr: „Wenn man sich mag, auch wenn der andere einen dicken Bauch hat oder ein Humpelbein oder ein Loch im Ohr.“

Und wenn man nichts von alledem habe, brauche man „einen kleinen Bruder, der frech und doof ist und lieb und alles zusammen“. Und einen großen Bruder, antwortet Piggeldy, „der fett ist und schlau und alt und alles zusammen“. Dann, am Ende, heißt es wie immer: „Und Piggeldy ging mit Frederick nach Hause.“

Dieter Sell

Information

Im Kunsthaus Stade ist ab diesem Samstag bis 5. September eine Sonderausstellung „50 Jahre Piggeldy und Frederick“ vorgesehen. Geöffnet wird abhängig von den Inzidenzwerten und den gültigen Corona-Verordnungen im Landkreis Stade. Informationen unter www.museen-stade.de/kunsthau.

Durchstarten in den Frühling!

Mit der Neuen Bildpost zum Wochenende



Miniabo zum Sonderpreis

3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger Abo zum Minipreis von € 15,20.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.bildpost.de

„UND AUF ERDEN STILLE“

Wenn Fiktion auf Realität trifft

Wie Corona, nur im Ohr: Balthasar von Weymarns Hörspiel nimmt Pandemie vorweg

„Und auf Erden Stille“ führt den Zuhörer in eine zerstörte Welt nach der Virus-Katastrophe.

Fotos: Folgenreich, Katharina Bohm

Nichts ist mehr, wie es einmal war. Eine verheerende Virus-Pandemie hat die Menschheit aus der Bahn geworfen, Zigtausende sind gestorben und vieles von dem, was einmal selbstverständlich war, ist unmöglich geworden. Was wie eine Beschreibung der andauernden Corona-Krise klingt, ist der Hintergrund eines neuen Hörspiels von Balthasar von Weymarn und Jochim-C. Redeker: „Und auf Erden Stille“.

Anders als das reale Coronavirus, das meist mit grippeähnlichen Symptomen einhergeht, zeichnet sich Weymarns Erreger dadurch aus, dass er Erkrankte an „Hyperakusis“ leiden lässt, einer Überempfindlichkeit gegenüber Schall. „Ein Hörvirus ist wie geschaffen für ein Hörspiel, lässt sich sozusagen ideal umsetzen“, sagt der Regisseur und Drehbuchautor. „Es hätte aber auch ein anderer Sinn sein können: Überempfindlichkeit des Auges oder der Nase.“

Sensorische Überlastung

Auch das hätte die Zivilisation „schlagartig zum Stillstand“ gebracht: „Niemand würde es mehr ertragen, wie laut, hell oder stinkend unsere Welt dann erscheint. Mir ging es um die sensorische Überlastung, eine eigentlich logische Konsequenz der Informationsüberflutung, der wir täglich ausgesetzt sind. Im Rahmen der Geschichte gibt es dafür einen von Menschen gemachten Auslöser.“

In Weymarns Hörspiel führt die akustische Überlastung zu Stress, Paranoia und Ohnmacht. Um sich dagegen zu wappnen, entwickeln die Infizierten einen Sicherheitsmechanismus gegen Schall. „Diesen Schutz muss man sich wie einen eng geschlossenen Kopfhörer vorstellen – oder wie Ohrstöpsel. Mit ihnen hört der Mensch gedämpft wieder etwa so wie vorher, aber nur, wenn es vergleichsweise leise ist.“

Die Ausbreitung des Virus führt zum völligen Zusammenbruch der Zivilisation. Wie sich der ankündigen würde, hat sich zu Beginn der



Corona-Krise angedeutet: „Im letzten Sommer hatten wir nicht nur in Deutschland eine Vorahnung davon, wie es sich entwickeln würde: die Hamsterkäufe auf der einen, die reduzierten Emissionswerte auf der anderen Seite der Skala des Wünschenswerten.“

Die Überlebenden des Schallvirus verstecken sich unter der Erde, in alten Bergwerksschächten etwa, und müssen sich wilder Tiere und Gruppen feindlicher Überlebender erwehren. „Und auf Erden Stille“ begleitet die jugendliche Heldin Rhiannon durch verödete Gebiete, die einmal die USA waren, und geht zugleich in Rückblenden der Vorgeschichte auf den Grund, die zu der Viren-Katastrophe führte.

Das Hörspiel nimmt den Zuhörer mit in Rhiannons Welt, die trotz all der Umstürze, die der winzige Erreger verursachte, immer noch als dieselbe zu erkennen ist, in der wir leben. „In besonderen Situationen“, erzählt Weymarn, nehme Rhiannon ihren Hörschutz ab. „Dann erfahren wir, wie sich die Welt ungeschützt für sie anhört.“ Hier zeige sich, dass der Titel des Hörspiels eigentlich ein wenig paradox ist: „Die Erde ist still geworden, aber die Menschen haben nichts davon, weil sie selbst diese Stille noch als zu laut wahrnehmen.“

Die Idee zu dem Hörspiel ist schon 26 Jahre alt, erinnert sich Balthasar von Weymarn: „Mein Cousin Jochim Redeker und ich hatten uns

nach dem Ende unserer Schulzeit vorgenommen, alle paar Jahre zusammen ein Amateurbhörspiel aufzunehmen.“ Die erste Version von „Und auf Erden Stille“ stammt von 1995 und enthielt schon wesentliche Elemente der aktuellen Veröffentlichung, die in zehn Folgen gegliedert ist.

Die Entwickler des Virus

„Damals war das Hörspiel eine halbe Stunde lang und handelte in unserer Gegenwart spielend von den Entwicklern dieses Hörvirus und ihren Skrupeln.“ Der Gedanke, dass es nicht viel braucht, die Zivilisation zum Kippen zu bringen, faszinierte ihn. „Als ich 2019 vom Label Folgenreich aufgefordert wurde, nach vielen Buchadaptionen auch mal einen eigenen Stoff einzureichen, dachte ich an das unerzählte Potenzial dieser Geschichte und entwickelte diese Neuerzählung der Idee.“

Im Februar 2020, als die Corona-Krise um den ganzen Erdball ging, war Weymarn mitten in der Produktion des Hörspiels. „Auf einmal durfte ich live dabei zusehen, wie eine Gesellschaft mit einer Pandemie dieser Größenordnung umgeht. Das war schon sehr gruselig!“ Und manchmal, ganz tief drinnen, spukte ein Gedanke durch seinen Kopf: „Schreibst du das gerade sozusagen herbei? Wäre es besser, aufzuhören?“

Thorsten Fels



▲ Balthasar von Weymarn entwickelte die Hörspiel-Idee und führte Regie.

Information

Das Hörspiel ist als 4-CD-Box bei Folgenreich/Universal Music Family Entertainment erschienen (EAN: 0602508814273). Im Handel ist es für rund 20 Euro erhältlich. Empfohlen wird das Hörspiel ab zwölf Jahren.





▲ Regisseur Fritz Lang auf einer Fotografie aus dem Jahr 1964.



▲ Der „müde Tod“ (Bernhard Goetzke) und die Frau (Lil Dagover), die ihren Mann aus dem Jenseits retten will. Fotos: Imago/Everett Collection, Imago/Zuma Wire



▲ „Frau im Mond“ zeigt als erster Kinofilm einen Raketenstart.

ERFOLGS-REGISSEUR FRITZ LANG

An ihm kommt keiner vorbei

Die Anfänge des deutschen Kinos – Teil 1: Die 1920er Jahre



Die Corona-Pandemie hält an, die Kinos sind noch immer geschlossen. Neue Produktionen lassen dieser Tage notgedrungen auf sich warten – wenn die Filmstudios ihre Premieren nicht gleich von der großen Leinwand auf den Heimvideomarkt und damit auf den privaten TV-Bildschirm verlegen. Diese wohl größte Krise der Branche soll Anlass sein, einen Blick zurückzuwerfen: auf die Anfänge des Unterhaltungsfilms, als Kinos noch Lichtspielhäuser hießen und eine Konkurrenz durch das Fernsehen noch nicht bestand.

„Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens“ (1922), „Die Nibelungen“ (1924), „Metropolis“ (1927) oder das Kriminaldrama „M“ (1931) – diese monumentalen deutschen Produktionen aus der Stummfilm- und der frühen Tonfilmzeit sind jedem Filmfreund ein Begriff, haben sie sich doch in die Annalen der Unterhaltungsbranche eingeschrieben. Von solchen Meilensteinen der Kinogeschichte soll dieser Blick zurück aber nur am Rande handeln.

Die Redaktion hat sechs Filme aus der Zeit zwischen 1920 und 1945 herausgegriffen, die nicht allzu bekannt sein dürften. Sie alle haben es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden: weil sie technisch wegweisend waren, verkannte Meilensteine darstellen oder weil sie aus der Masse der zeittypischen Produktionen herausragen – sei es durch ihren Inhalt, ihre Erzählweise oder ihre Entstehungsgeschichte. Voraussetzung für ihre Aufnahme in diesen

Überblick war, dass sie auf DVD oder Blu-ray erschienen sind.

Der Blick zurück führt zunächst exakt 100 Jahre in die Vergangenheit: ins Jahr 1921. Damals erblickte ein Film das Licht der Leinwand, der in seiner expressionistischen Darstellung Zeichen setzte und durch seine für damalige Verhältnisse atemberaubenden Spezialeffekte die US-amerikanische „Traumfabrik“ Hollywood beeinflusste.

Düster und faszinierend

„Der müde Tod“ zeigt: Wer die Geschichte des frühen – und vor allem des deutschen – Films erzählen will, kommt an Fritz Lang (1890 bis 1976) nicht vorbei. Vor seinen Filmen „Dr. Mabuse, der Spieler“ und „Die Nibelungen“, die gleichermaßen als Meilensteine zählen können, wagte er sich in die düster-faszinierende Welt des Todes – ein Vorgeschmack darauf, was von diesem wohl bedeutendsten deutschen Regisseur der Pionierzeit des Films zu erwarten sein würde.

Experte Guido Altendorf sieht in der Produktion das „erste Meisterwerk“ Langs und seiner späteren Ehefrau Thea von Harbou. Im Begleitheft zur Blu-ray bezeichnet Altendorf das „Volkslied in sechs Versen“ als Variation eines „urdeutschen Topos“: der Geschichte vom Tod und dem Mädchen.

Der Film erzählt von einer jungen Frau (Lil Dagover), die mit ihrem Bräutigam (Walter Janssen) in eine kleine Stadt kommt und dort ein Gasthaus besucht. Als der jun-

ge Mann verschwindet, erfährt seine Frau, er sei mit einem geheimnisvollen Fremden (Bernhard Goetzke) weggegangen.

Neben dem Friedhof hat der Mann, der sich als der leibhaftige Tod entpuppt, ein Grundstück erworben und es mit einer düsteren, scheinbar undurchdringlichen Mauer umgeben, die „weder Tür noch Tor“ besitzt. Jene real existierende Grenze zum Reich des Todes können nur die Geister der Verstorbenen überwinden – darunter der Bräutigam der entsetzten jungen Frau.

Mit Hilfe eines Elixiers, das sie trinkt, öffnet sich für die Frau eine Pforte und sie erhält Einlass ins Jenseits. Der Tod führt sie in eine Halle, in der die Lebenslichter aller Menschen brennen – und verlöschen, wenn ihre Stunde gekommen ist. Er sei des Tötens müde, erklärt er, müsse aber die ihm von Gott übertragene Aufgabe erfüllen.

Die Frau fleht und bittet, woraufhin der Tod ihr anbietet, sie könne ihren Bräutigam zurückbekommen – wenn es ihr gelingt, eines von drei Leben zu retten, deren Lichter in der großen Halle bereits zu flackern begonnen haben. Die Frau ist einverstanden und reist an drei exotische Schauplätze: in den islamischen Orient, zum Karneval nach Venedig und nach China.

„Der müde Tod“ ist nicht nur bedeutsam für seine aufwendigen Spezialeffekte, darunter ein fliegender Teppich. Sie dienten 1924 US-Regisseur Raoul Walsh als Vorbild für dessen Großproduktion „Der Dieb von Bagdad“. Der Film ist auch ein

eindrucksvolles Plädoyer für das Leben: Wen auch immer die junge Braut auf dem Höhepunkt ihrer Verzweiflung anfleht, sein Leben zu opfern, um ihren geliebten Mann zu retten – alle lehnen ab.

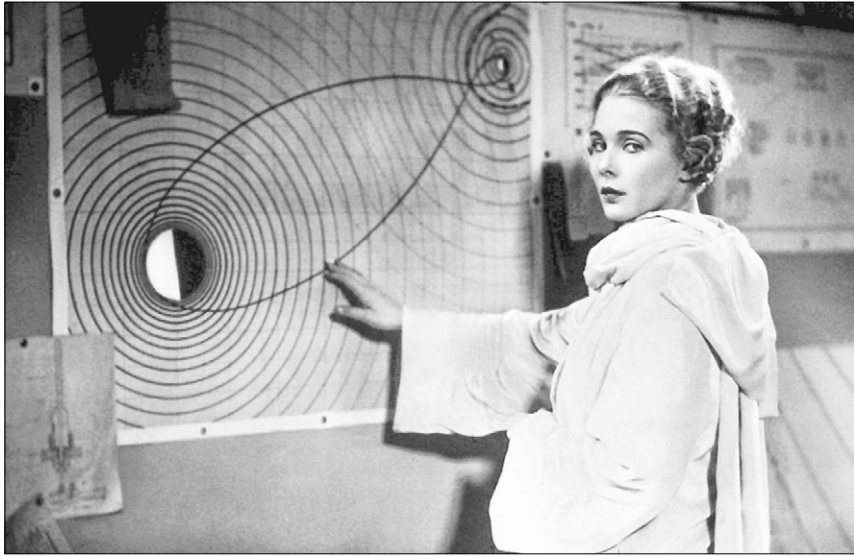
Ob Alte oder Gebrechliche: Trotz des Leids und der Not möchte keiner von ihnen sein Leben aufgeben. „Als filmhistorisches Dokument sehenswert“, meint das Lexikon des internationalen Films, das vom katholischen „FilmDienst“ herausgegeben wird – ein Urteil, dem man getrost zustimmen kann.

Den Countdown erfunden

Acht Jahre nach „Der müde Tod“ erfand Fritz Lang für seinen letzten Stummfilm, das Science-Fiction-Werk „Frau im Mond“, kurzerhand



▲ Die freizügige „Frau im Mond“ auf der Nachbildung der „Vergeltungswaffe“ V2 in Peenemünde. Foto: gem



▲ Astronomiestudentin Friede Velten (Gerda Maurus) ist Fritz Langs filmische „Frau im Mond“.
Fotos: Imago/Prod.DB (2)

den Countdown, wie er bis heute bei Raketenstarts üblich ist. „Als ich das Abheben der Rakete drehte, sagte ich mir: Wenn ich eins, zwei, drei, vier, zehn, 50, 100 zähle, weiß das Publikum nicht, wann die losgeht“, wird Lang zitiert. „Aber wenn ich rückwärts zähle, zehn, neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins, null! – dann verstehen sie.“

Der Film handelt von einem Flug zur Rückseite des Mondes. Professor Georg Manfeldt (Klaus Pohl) und Flugwerft-Besitzer Wolf Helius (Willy Fritsch) glauben, dort Wasser, Sauerstoff und Gold vorzufinden. Zusammen mit Ingenieur Hans Windegger (Gustav von Wangenheim) und der Astronomiestudentin Friede Velten (Gerda Maurus) bauen sie eine Rakete und treiben ihre Pläne einer Expedition zum Erdtrabanten voran – allen Anfeindungen und Sabotageakten zum Trotz.

Manche These über den Mond, die im Film Bestätigung findet, ist aus heutiger Sicht lachhaft. Damals aber wurde derlei noch ernsthaft diskutiert. Anders als auf der Leinwand dargestellt, gibt es auf dem Mond keine nennenswerten Wasservorkommen und erst recht keinen Sauerstoff. Ob die vermuteten reichen Bodenschätze vorhanden sind, muss sich erst noch zeigen.

Anders als frühere Filme, die ihre Protagonisten mit übergroßen Kanonen buchstäblich auf den Mond schossen, ging Langs Produktion wissenschaftlich korrekt vom Flug mit einer mehrstufigen Rakete aus – kein Wunder, schließlich begleitete Raumfahrtpionier Hermann Oberth die Dreharbeiten als Berater. Die geringere Schwerkraft des Mondes fand in schweren Stiefeln mit Metallsohlen ihren Niederschlag.

Kommerziell war der Film für Lang zwar recht enttäuschend, doch sind seine Nachwirkungen kaum zu unterschätzen. Hermann Oberth wirkte später an der Konstruktion

der NS-„Vergeltungswaffe“ V2 mit, deren Gestaltung manchen Beobachter an Langs Mondrakete erinnert. Als am 3. Oktober 1942 die erste jener Fernraketen nach erfolgreichem Start in den Himmel über der Ostsee stieg, trug sie eine freizügige Darstellung der „Frau im Mond“.

Den ersten realen Mondflug machte schließlich V2-Chefplaner Wernher von Braun möglich: Am 16. Juli 1969, fast 40 Jahre nach Langs Film Premiere, starteten Neil Armstrong, Edwin Aldrin und der jüngst verstorbene Michael Collins für die Nasa zum Erdtrabanten – natürlich nach einem ordnungsgemäßen Countdown. *Thorsten Fels*

Hinweis

„Der müde Tod“ und „Frau im Mond“ sind bei Universum/Leonine im Rahmen der Fritz-Lang-Box auf Blu-ray (EAN: 4061229019569) erschienen. Die Box enthält darüber hinaus Fritz Langs Stummfilmklassiker „Dr. Mabuse, der Spieler“, „Die Nibelungen“, „Metropolis“ und „Spione“. „Der müde Tod“ ist auch auf DVD erhältlich.



In der nächsten Ausgabe lesen sie den zweiten Teil der Serie über ungewöhnliche Filme aus der Frühzeit des Kinos. Er widmet sich zwei Produktionen aus den 1930er Jahren. Teil 3 folgt in Ausgabe 20.

Was heißt eigentlich „heilig“?

Im Leben und im Sterben mancher Menschen ist das Wirken Gottes so deutlich zu erkennen, dass diese Menschen Heilige genannt werden. In ihnen verehren wir das Wirken Gottes, der die Menschen „heil“ und „ganz“ möchte. So auch bei Bischof Ulrich (890 – 973), der schon kurz nach seinem Tod als Heiliger verehrt wurde und der als erster Mensch offiziell vom Papst zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Viele spannende Informationen zum heiligen Ulrich finden Sie unter: www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



21 Die Mutter nickte ergeben. „Kommst du nächste Woche wieder?“ „Ja, jeden Dienstag. Fest versprochen, Mutti.“

Lotte kam zwar noch bei Tageslicht, aber doch recht spät zurück. Sie hatte zufällig auf der Straße eine Kollegin gesehen, hatte angehalten und sich eine ganze Weile mit ihr unterhalten. Der laue, lang dauernde und helle Sommerabend verführte einfach dazu, und es war zu interessant, was die Kollegin alles an Neuigkeiten aus dem Zahnlabor zu berichten wusste. Lotte bekam richtig Sehnsucht nach ihrer früheren Arbeitsstelle.

Mit einem tiefen Seufzer stieg sie wieder ins Auto und fuhr zurück auf den Hof. Es dämmerte inzwischen. Kaum hatte sie den Motor abgestellt, hörte sie ihre Schwiegermutter rufen: „Jetzt zieh das Hoftor zu und sperr ab, Toni, höchste Zeit dafür!“

Toni antwortete geduldig. „Ja, ja, Mam.“ Aber anstatt sich tatsächlich um die Anweisung zu kümmern, begrüßte er erst einmal Frau und Kind und half, die Einkäufe ins Haus zu tragen.

Die Schwiegermutter schüttelte den Kopf, ging mit klatschenden Pantoffeln selber los, verriegelte rasselnd und klappernd das Hoftor. Danach sprach sie mit dem schlafenden Baby in der Tragetasche. „Wo ist es denn, unser Butzerle? Bist müde, gelt? Das glaube ich! So ein keines Mädel und so lange unterwegs.“ Sie nahm die Tragetasche auf und trug das Baby hinein. Ganz unerwartet freundlich fragte sie Lotte: „Willst was essen? Ich hab Eier gekocht, Schinken und Pressack sind im Kühlschrank.“ „Danke, aber ich hab' mit Mutti zu Abend gegessen.“

Es folgte eine grässliche Woche. Das Wetter war ein ständiges Wechselspiel zwischen schwüler Hitze und Gewitterfronten, machte schlapp und drückte auf die Stimmung. Die Familie diskutierte ständig, wann man endlich bei dieser oder jener Wiese zum Silieren oder Heu mähen sollte – wenn nur endlich das Wetter beständiger wäre.

Lottes Bemühungen, es der Familie und besonders der Schwiegermutter recht zu machen, waren selten von Erfolg gekrönt. Erst wurde sie fast gelobt für ihre Bemühungen im Gemüsegarten und einige Tage später, als von einer Reihe frisch gepflanzter Salatpflänzchen fast nur noch klägliche Stielreste übrig geblieben waren, ärgerlich belehrt: „Da muss man eben besser aufpassen!“

„Aber ich hab doch Schneckenkorn gestreut!“, beteuerte Lotte und sah sich nach der Oma um, die



Lotte freut sich darauf, einen sorglosen Tag mit ihrer Mutter zu verbringen. Sie genießt es sehr, einmal dem strengen Regiment der Schwiegermutter zu entkommen und tankt Kraft für den Rest der Woche. Noch ist sie fest davon überzeugt, dass sie sich mit Tonis Eltern schon arrangieren wird.

jedoch nicht mehr neben ihr stand. „Das waren nicht die Schnecken, sondern die Spatzen.“

„Die Spatzen?“ „Ja. Spatzen lieben Salatpflänzchen. Im Schuppen liegt ein Rahmen mit einem feinmaschigen Gitter, damit kann man sie abhalten.“ „Das hab ich nicht gewusst. In der Stadt gibt es keine Probleme mit Spatzen, höchstens mit Amseln.“ „Ah, in der Stadt!“ Die Schwiegermutter winkte ab und brachte das Gitter. „So was Dummes! Die meisten Pflanzen sind total abgefressen, da wird sicher nix mehr draus. Dabei hätten wir den Salat so dringend gebraucht“, jammerte sie.

„Ich werde eben Pflanzen nachkaufen, gleich morgen“, bot Lotte sofort an. „Nachkaufen! Was das wieder kostet. Die hier waren selbst gezogen. So schön waren sie mir aufgegangen und gewachsen!“

„Ein paar kleinere Pflanzen stehen noch im Saatkistchen, die setze ich jetzt gleich dazu“, sagte Lotte, fest entschlossen, sich wegen einiger, von den Spatzen gefressener Salatpflänzchen nicht verrückt machen zu lassen. Sie holte die übrigen Jungpflanzen und atmete erleichtert auf, als sie merkte, dass die Schwiegermutter über den Gartenzaun hinweg eine Nachbarin zum Ratschen gefunden hatte.

Minuten später stand die Oma wieder neben ihr. „Da, Lotte, ich hab dir eine Gießkanne voll Wasser zum Angießen geholt. Meinst es reicht? Ich hol gleich noch eine zweite Kanne.“ Lotte war verblüfft. Wohin sie vorhin bloß so schnell verschwunden gewesen war? Und

wie schnell sie jetzt wieder erschienen war! Sie dachte über dieses Phänomen nach, während ihre Hände die Pflänzchen in die Erde setzten. Plötzlich erkannte sie: So lief das eigentlich immer ab. Wenn es kritisch wurde, war Oma in Windeseile außer Sicht. Glätteten sich die Wogen, tauchte sie genauso unversehens wieder auf, stets freundlich und ausgeglichen und zu jedermann nett und hilfsbereit. In Zwistigkeiten mischte sie sich jedoch möglichst nicht ein.

Als sich Lotte darüber klar geworden war, war sie erst einmal sauer und dann traurig. Vielleicht, grübelte sie, war diese Verhaltensweise auch die einzige Möglichkeit für Oma, mit ihrer sehr wesensstarken, selbstbewussten und zweifellos sehr tüchtigen Schwiegertochter zurechtzukommen? Wenn mir doch auch eine Strategie einfallen würde, um mit meiner Schwiegermutter besser auszukommen, wünschte sich Lotte sehnlichst. Aber ihr fiel nichts anderes ein als der Vorsatz, möglichst immer ruhig und gelassen zu bleiben.

Nur leider vergaß sie im Eifer des Gefechtes diesen löblichen Grundsatz zuweilen. Zum Beispiel, als es um das Waschen ging. Sie hatte sich darauf eingestellt, dass am Montag der Waschtag der Schwiegermutter war. Also benutzte Lotte die Waschmaschine an anderen Tagen. Diesmal hatte sich bis zum Dienstagmorgen besonders viel schmutzige Babywäsche angesammelt. Deshalb lief Lotte früh um halb sechs in den Hausarbeitsraum. Aber die Maschine

lief bereits. „Schöne Beschercung, verdammt noch mal!“ Sie sah nach dem Programm und stellte fest, dass der Waschgang bald beendet sein würde. Also wartete sie. Sie holte eben die frisch gewaschenen Vorhänge aus der Trommel, als die Schwiegermutter auftauchte. „Sehr gut, ich hab mir gedacht, dass die erste Ladung jetzt fertig ist. Sei so gut, hänge sie auf die Leine draußen, und der Packen Vorhänge hier, der kommt gleich als nächstes in die Trommel.“

„Ach je“, bat Lotte, „kann ich nicht zuerst einmal eine Maschine Babysachen waschen?“ „Nein, nein, das geht auf keinen Fall. Ich hab heut noch vor der Stallarbeit alle Vorhänge im Erdgeschoss runtergenommen, die sind jetzt dran, damit sie über Mittag trocknen können. Am Nachmittag muss ich sie wieder aufhängen können, ich hab ja nicht ewig Zeit. Abends ist schließlich wieder die Stallarbeit zu tun.“

„Nur eine Maschine voll, ich hab kein sauberes Stück mehr fürs Baby“, versuchte es Lotte noch einmal. „Also nein, wirklich, du könntest dir die Babywäsche auch besser einteilen!“ Lotte überlegte einen Moment wirklich ernsthaft, wie sie das bewerkstelligen sollte, mit dem Einteilen. „Wie hält man ein Baby davon ab, sich schmutzig zu machen, kannst du mir das sagen?“

Eigensinnig beharrte die Schwiegermutter: „Einen halben Tag wirst du in Gottes Namen noch auskommen!“ Und da fauchte Lotte: „Weil die blöden Vorhänge ausgerechnet heute und jetzt so wichtig sind!“ Sie packte ihre vollen Wannen und stellte sie auf den Flur, stürmte die Treppe nach oben.

Da rief die Schwiegermutter ihr nach: „Na gut, dann wasch halt zuerst deine Babywäsche!“ Aber Lotte war inzwischen unglaublich wütend. Sie drehte kaum den Kopf, als sie ihr die Worte: „Nicht mehr nötig, mir ist was Besseres eingefallen!“, hinschleuderte.

„Was denn?“ „Ich fahre jetzt zur Mutti. Die hat auch eine Waschmaschine und mit Sicherheit heute keine Vorhänge drin!“ Minuten später polterte sie mit dem Baby die Treppe herab, voll gepackt.

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9





▲ Mit Agri-Photovoltaik-Anlagen sollen landwirtschaftliche Flächen in Zukunft doppelt genutzt werden – wie hier in Heggelbach, wo eine Pilotanlage betrieben wird. Foto: © Fraunhofer ISE

ZUKUNFTS-IDEE

Salat und Sonne ernten

Mit Agri-Photovoltaik kann gleichzeitig Nahrung und Energie erzeugt werden

Mit dem Anbau von Kartoffeln oder Klee unter einem Kollektor wollen Wissenschaftler landwirtschaftliche Flächen gleich doppelt nutzen. Damit könnten Ackerflächen auch in anderen Klimazonen effizienter genutzt werden. Doch es gibt noch Hürden.

Am Boden wachsen Kartoffeln und Salat, darüber erzeugen Solarmodule Strom. Mit Agri-Photovoltaik (Agri-PV) können Landwirte gleichzeitig Sonne und Gemüse ernten und so ihre Ackerflächen doppelt nutzen, erläutert Max Trommsdorff vom Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme ISE in Freiburg: „Das reduziert die Konkurrenz um landwirtschaftliche Flächen und trägt zu einer effizienteren Landnutzung bei.“

Schutz der Pflanzen

Außerdem könne die Solar-Anlage Boden und Pflanzen vor Hagel-, Frost- und Dürreschäden schützen und den Wasserverbrauch reduzieren. Die Forscher des größten Solarforschungsinstituts Europas sehen darin einen Vorteil für die Natur wie die Landwirtschaft, gerade auch in anderen Klimazonen.

Um über die noch junge Technologie zu informieren, haben die Wissenschaftler im Internet einen kostenlosen 56-seitigen Leitfaden auf Deutsch und Englisch veröf-

fentlicht. Er soll Landwirten, Kommunen und Unternehmen praktische Hinweise zur Nutzung der Agri-Photovoltaik geben. Für den 14. bis 16. Juni ist zudem eine Internationale Konferenz „AgriVoltaics 2021“ geplant.

Langfristig werde die Solarenergie zur wichtigsten Säule der Energieversorgung werden, ist Trommsdorff überzeugt. So würden nur vier Prozent der deutschen Ackerflächen ausreichen, um den gesamten aktuellen Strombedarf in Deutschland zu decken.

Die Kosten für Photovoltaik-Anlagen auf Freiflächen sinken nach Angaben der Forscher kontinuierlich. Schon heute sei der Preis mit sieben bis zwölf Eurocent pro Kilowattstunden wettbewerbsfähig mit anderen erneuerbaren Energiequellen. Die Experten erwarten, dass solche Anlagen schon in etwa fünf bis acht Jahren auch ohne finanzielle Förderung durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) wirtschaftlich werden.

Doch es gibt noch Hürden. Bisher ist eine duale Flächennutzung im gesetzlichen Regelwerk nicht vorgesehen. Daher haben die Landwirte dann keinen Anspruch mehr auf EU-Agrarsubventionen und erhalten auch keine Einspeisevergütung nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz.

In Deutschland steht seit 2016 eine Pilotanlage auf einem Biohof

in Heggelbach (Kreis Ravensburg). Dort werden unter den Solarpanels Weizen, Klee gras, Kartoffeln und Sellerie angebaut. Sogar Erntemaschinen können unter der sechs Meter hohen Anlage fahren. Um zu sehen, wie sich die Verschattung auf den Ertrag von Nahrungsmitteln auswirkt, gibt es Vergleichsfelder ohne Aufbauten.

Beitrag zur Energiewende

Die Landwirte Thomas Schmid und Florian Reyer von der Hofgemeinschaft Heggelbach betreiben die Forschungsanlage. Sie sehen darin einen „konkreten und praktischen Beitrag zur Energiewende“. Um die Anlage allerdings langfristig erfolgreich zu betreiben zu können, müssten sich die Voraussetzungen in Deutschland völlig ändern. Sie fordern entsprechende Rahmenbedingungen, wie etwa eine Anschubförderung, Anspruch auf Agrarsubventionen und eine Einspeisevergütung.

Auch in ländlichen Regionen Westafrikas werden solche Anlagen erprobt. In dem Projekt „APV-Ma-Ga“ in Mali und Gambia wird sogar eine dreifache Landnutzung untersucht. Neben dem Anbau von Nahrungsmitteln und der Produktion von Solarstrom soll außerdem über die installierten Solarmodule Regenwasser gewonnen und gespeichert werden. *Christine Süß-Demuth*

Verlosung

Die Sehnsucht nach Flug und Gesang

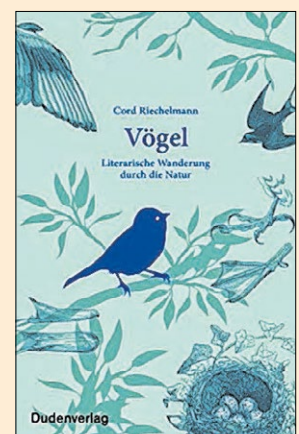
VÖGEL – VOM SINGEN, BALZEN UND FLIEGEN
Cord Riechelmann
ISBN 978-3-411-71054-6,
16 EURO

Gleich vorweg: Dies ist kein rein naturwissenschaftliches Buch. Was Autor Cord Riechelmann anstrebt, ist eine eher philosophische Annäherung an ausgewählte Vogelarten und ihr Leben im Umkreis des Menschen. Dabei streut er allerlei bunte Anekdoten über die jeweilige Art ein.

So erfährt man im Kapitel über Graupapageien von einer Vogelgruppe, die 2015 in Linz als Teil einer Ausstellung auf einem Klavier und einer Gitarre mit den Schnäbeln „musizierte“. Riechelmann dividiert auch die mythische und die echte Harpyie auseinander – letztere lebt in den südamerikanischen Regenwäldern und braucht eine spezielle Bremstechnik, um sich nicht im Geäst zu verfangen. Wunderschöne Zeichnungen illustrieren das Werk, das von der Amsel über den Flamingo bis zum Pinguin die unterschiedlichsten Federtiere aufgreift.

„Mit ihrem Flug und ihrem Gesang haben sie den Menschen eine Sehnsucht eingeflüstert. Wenn in den hier versammelten Texten etwas von dieser ganz eigenen Ausdruckskraft der Vögel wach werden kann, haben sie ihr Ziel erreicht“, schreibt Riechelmann. Dies ist ihm auf jeden Fall gelungen.

Wir verlosen zwei Exemplare von „Vögel – Vom Singen, Balzen und Fliegen“. Schreiben Sie bis zum 19. Mai eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Vögel“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schicken Sie eine E-Mail an nachrichten@suv.de (Betreff „Vögel“). Viel Glück! *vf*



Ihr Geschenk zur Firmung!

YOU! MAGAZIN

Begeisterung wecken –
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –
Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



www.youmagazin.com

©grafikplusfoto - stock.adobe.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Einzelheft 2,90 EUR

Schnupperabo* 7,00 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
* darüber hinaus bis auf Widerruf

Jahres-Abo* 14,70 EUR

12 Monate, 6 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

X

Bitte ausfüllen und einsenden an: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

IBAN

BIC

Zahlung per Bankeinzug

gegen Rechnung

Bestellcoupon

Ausmisten und loslassen

Mehr Energie und Klarheit: Sich von Überflüssigem zu trennen, kann befreiend sein

Schlaue Leute sagen: Wer weniger aufräumen will, schafft sich weniger an. Wenn aber die Schränke und Schubladen schon vollgestopft sind, muss man entrümpeln. Eine Expertin weiß wie.

Endlich ist die Frühlingssonne da – und scheint durch die schmutzigen Fenster. Höchste Zeit also für einen Frühjahrsputz. Jetzt werden die Wohnungen durchgelüftet und die Fahrräder gecheckt. Entrümpeln gilt vielen als Bewältigungsstrategie – erst recht im Corona-Lockdown. Es ist also an der Zeit, tiefer in die Schubladen, Keller und Schränke hineinzuschauen.

Wer auf der Straße herumfragt, erfährt, dass derzeit zwar alle Befragten putzen, aber die wenigsten noch aufräumen müssen. Das haben sie im ersten Lockdown vor gut einem Jahr erledigt. Seitdem sind Dachböden wieder leer, und in Garagen parken wieder Autos statt Gerümpel. Der Weg zum Müllplatz hatte für viele etwas Befreiendes.

Kateryna Klaus-Ilienکو aus Fürth macht das schon lange so und gibt sogar Kurse zum Thema Aufräumen. Eine zentrale Frage für sie ist dabei der Umfang der Besitztümer: Müssen es wirklich zwei Handys sein? Bücher, die keiner liest oder Schallplatten, die seit Jahren nicht mehr angehört wurden? Wann wird Besitz zum Stressfaktor?

Konsum als Zeitvertreib

„Wir sind alle Jäger und Sammler, und das ist gut so“, erklärt die 31-Jährige mit einem Blick in die Geschichte: „Früher haben unsere Vorfahren für die Wintermonate vorgesorgt und Vorräte gesammelt, um ihr Überleben zu sichern. Heute konsumieren wir zum Zeitvertreib oder weil wir meinen, die Sammlung ist eine Wertanlage. Viele Menschen glauben auch, Sinnerfüllung in solchen Gegenständen zu finden.“

Durch einen Sterbefall ist Kateryna Klaus-Ilienکو zu ihrem Thema gekommen. Nach der Haushaltsauflösung im Trauerhaus hat sie zu Hause losgelegt: „Mein Mann kann das bestätigen – ich habe ungefähr 80 Prozent unseres Haushalts gespendet oder weggeworfen“, erklärt sie. Ihr Mann habe nur den Kopf geschüttelt. „Aber er blieb ruhig und sagte: ‚Okay, Schatz, du bist schwanger. Schau, was dir gut tut‘“.

Klaus-Ilienکو's Lebensmotto ist ein Zitat des Dalai Lama: „Eine



▲ Passt das noch? In so manchem Schrank hängen Kleidungsstücke, die schon seit Jahren nicht mehr getragen wurden. Wer diese verschenkt, tut auch sich selbst etwas Gutes. Foto: Imago/epd

freundliche Atmosphäre im eigenen Haus ist die beste Grundlage für das Leben.“ Der Zusammenhang zwischen freundlicher Atmosphäre und Psyche, Wohlbefinden und Gesundheit fasziniert sie. Die Expertin verweist auf eine Studie, die sich um Essen aus Frust im Zusammenhang mit einem unordentlichen Zuhause befasst: „Wenn wir schlecht gelaunt sind und uns in einem vollgestopften Zimmer befinden, dann greifen wir öfters mal nach dem Süßen.“ Eine unaufgeräumte Wohnung könne also sogar dick machen.

Auch im Kinderzimmer können zu viele Sachen zu Frust führen. Im Idealfall sollte der Nachwuchs ja in seinem Raum auch die Hausaufgaben machen, sagt Klaus-Ilienکو. Doch die Kinder würden ständig

abgelenkt und hätten zu wenig Platz.

Natürlich ist es schwierig, sich von lieb gewonnenen Gegenständen zu trennen. Klaus-Ilienکو hat sogar ihr Hochzeitskleid, nachdem sie es nicht verkaufen konnte, im Altkleidercontainer entsorgt: „Ich habe es ein letztes Mal angezogen, noch ein Foto davon gemacht und mit einem sehr guten Gefühl verpackt. Es hat mir unglaublich viel Platz im Schrank gespart.“ Hochzeitskleid und verheiratet sein – das seien doch „verschiedene Paar Stiefel“, merkt die Sozialpädagogin an.

Nur die eigenen Sachen

Allerdings sollte man immer nur eigene Dinge weggeben – niemals

das Eigentum der Kinder oder des Ehemanns: „Das Thema birgt viel Konfliktpotenzial“, betont Klaus-Ilienکو. „Meine Nase hat nichts im Schrank meines Mannes zu suchen.“ Auch die Spielsachen gehörten den Kindern.

Am besten sei es, mit gutem Beispiel voranzugehen. „Wenn sie sich etwas Neues wünschen, dann kann man sagen, dass erst ein anderes Spielzeug verschenkt oder verkauft werden muss. Wichtig ist, dass das Thema in den Köpfen der Kinder präsent bleibt.“ Wer weniger aufräumen möchte, beginnt am besten mit weniger Konsum. Ballast halte davon ab, die schönen Dinge des Lebens zu genießen und strapaziere das Unterbewusstsein enorm, sagt Klaus-Ilienکو.

Wie man sein Zuhause von sinnlosen Gegenständen befreit und dadurch mehr Energie und Klarheit bekommt, weiß auch der evangelische Pfarrer und Autor Werner Tiki Küstenmacher. In seinem Buch „Simplify your life“ erklärt er, wie man im wahrsten Sinn des Wortes in seinem Büro „reinen Tisch“ macht. Dabei helfe die „Vier-Quadranten-Methode“: Drei Ordner und ein Papierkorb – das gehe auch digital. Der perfekte Moment, mit dem Aufräumen zu beginnen, sei, wenn dafür gerade keine Zeit ist: Denn Gerümpel und Unordnung seien der größte Zeitfresser, und der Wohlfühl-Effekt des Ausmistens trete sofort ein. Roland Rosenbauer



▲ Auch ein vollgestopfter Keller ist ein Stressfaktor. Die Zeit, die man mit Suchen verbringt, könnte man sinnvoller nutzen. Foto: Imago/Paul von Stroheim



▲ Der neugewählte französische Präsident François Mitterrand nach seiner Amtseinführung bei der traditionellen Fahrt vom Élyséepalast zum Triumphbogen.

Vor 40 Jahren

Der letzte große Präsident

François Mitterrand prägte die Politik Frankreichs

„Ich bin der letzte große Präsident. Der letzte in der Linie de Gaulles“, charakterisierte François Mitterrand seine Amtsführung: „Nach mir werden nur noch von Europa dirigierte Administratoren und Finanziers kommen.“ Während mancher Amtsnachfolger sogar straffällig wurde, strahlte Mitterrand eine natürliche Autorität aus, verkörperte durch und durch die Würde Frankreichs.

Zugleich galt er als unnahbar, distanziert, rätselhaft – man nannte ihn nicht umsonst „die Sphinx“. François Mitterrand wurde am 26. Oktober 1916 als fünftes von sieben Kindern im westfranzösischen Jarnac geboren. In Paris studierte er Jura, politische Wissenschaften und Literatur. Er meldete sich freiwillig zu den Kolonialtruppen. Nach Beginn von Hitlers Frankreichfeldzug wurde er 1940 bei Verdun verwundet und musste in deutscher Gefangenschaft Zwangsarbeit leisten. 1941 gelang ihm die Flucht.

In Vichy-Frankreich arbeitete er offiziell für das Regime Pétain. Im Geheimen leitete er aber eine Résistance-Gruppe, musste vor der Gestapo nach London fliehen und wurde 1944 Mitglied in der Exilregierung von Charles de Gaulle. Nach der Befreiung Frankreichs amtierte Mitterrand bis 1958 in elf Regierungen als Staatssekretär oder Minister.

Bei den Präsidentschaftswahlen 1965 gelang ihm als Kandidat der Linken ein Achtungserfolg gegen de Gaulle. Auch bei seiner Kandidatur 1974 wurde er nur knapp von Valéry Giscard d'Estaing vom Mitte-rechts-Lager geschlagen. Das Duell wiederholte sich 1981, als Mitterrand den amtierenden Staats-

präsidenten herausforderte. Im zweiten Wahlgang, in der Stichwahl vom 10. Mai 1981, siegte Mitterrand mit 51,76 zu 48,24 Prozent über Giscard. Als erster sozialistischer Staatspräsident zog er in den Élysée-Palast ein. Mitterrand brachte ein umfassendes Reformprogramm auf den Weg, darunter die Abschaffung der Todesstrafe und gleiche Vergütung für Männer und Frauen. Den Deutschen ist besonders die Versöhnungsgeste von Verdun vom 22. September 1984 in Erinnerung geblieben: Vor dem Militärfriedhof des Beinhauses von Douaumont ergriff Mitterrand die Hand Helmut Kohls.

Jenes deutsch-französische Tandem agierte als Schrittmacher der europäischen Integration. Als 1986 die Sozialisten die Parlamentswahlen verloren, erwarteten viele seinen Rücktritt. Doch Mitterrand arrangierte sich unter dem Stichwort „Cohabitation“ mit dem neuen bürgerlichen Ministerpräsidenten Jacques Chirac.

Bei den Präsidentschaftswahlen 1988 trug Mitterrand abermals den Sieg davon. Trotz heftiger nationalpolitischer Bedenken erteilte er der deutschen Wiedervereinigung seinen Segen. Überall gibt es in Paris repräsentative Denkmäler seiner Amtszeit, etwa die neue Nationalbibliothek oder die Glaspyramide im Innenhof des Louvre.

Die „Sphinx“ umgaben auch Geheimnisse, nicht nur die Existenz einer außerehelichen Tochter: Mitterrand rief eine nur ihm selbst unterstehende streng geheime Anti-Terror-Einheit ins Leben. Mit gefälschten ärztlichen Dokumenten hielt er seine Krebserkrankung geheim. Nach seiner zweiten Amtszeit trat Mitterrand zur Präsidentschaftswahl 1995 nicht mehr an. Am 8. Januar 1996 starb er. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

8. Mai

Ulrike, Klara

Weil die Polizei auf plündernde Arbeiterfrauen geschossen hatte, kam es 1921 zum Lorenzer Fenstersturz: Im österreichischen Sankt Lorenzen wurden bei einer Versammlung mehrere christlich-soziale Politiker von Arbeitern aus dem Fenster geworfen und mit dem Tode bedroht. Die Gendarmerie konnte die Situation beruhigen. Die politische Lage blieb aber angespannt.

9. Mai

Beat, Karoline



Mit drei Komplizen versuchte der englische Abenteurer Thomas Blood 1671, die Kronjuwelen aus dem Londoner Tower zu rauben. Es gelang ihnen, den Verwalter zu überwältigen, noch vor der Flucht wurden sie aber ergriffen. Die Täter wurden von König Karl II., der von ihrem Mut beeindruckt war, begnadigt.

10. Mai

Johannes von Ávila

Sebastian Brant war Jurist, Kanzler der Stadt Straßburg und Autor von Andachtslyrik. Bekannt ist der Humanist vor allem durch „Das Narrenschiff“ (Foto unten). Die spätmittelalterliche Moralsatire hielt der Welt durch unterhaltsame Schilderung ihrer Laster und Eigenheiten kritisch den Spiegel vor. Brant starb vor 500 Jahren in seiner Heimatstadt Straßburg.

11. Mai

Gangolf, Mamertus

100 Jahre alt würde Hildegard Hamm-Brücher in diesem Jahr wer-

den. Die FDP-Politikerin, die sogar für das Amt des Bundespräsidenten kandidierte und im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages saß, galt als eine der großen Frauengestalten der Nachkriegszeit.

12. Mai

Pankratius, Nereus und Achilleus

Den 75. Geburtstag feiert Daniel Libeskind. Der US-amerikanische Architekt und Stadtplaner, der auch als professioneller Musiker tätig war, ist unter anderem Schöpfer des Jüdischen Museums Berlin und des Imperial War Museum North in Manchester.



13. Mai

Servatius von Tongern

Die Spielshow „Dalli Dalli“ feierte 1971 im ZDF Premiere. Moderiert von Hans Rosenthal, kämpften vier Zweier-Teams bei Assoziations- und Geschicklichkeitsspielen um eine möglichst hohe Punktzahl. Diese kam, in einen Geldbetrag umgerechnet, Hilfsbedürftigen zugute.

14. Mai

Bonifatius von Tarsus

Vor 225 Jahren führte Edward Jenner an dem achtjährigen James Phipps die erste moderne Pockenimpfung durch – er injizierte Erreger der für Menschen harmlosen Kuhpocken. Der englische Landarzt, der einst selbst an einer riskanten Impftechnik fast gestorben wäre, hatte so eine Methode der Immunisierung entwickelt, die sich als bahnbrechend zur Bekämpfung der Pocken erwies.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀▶ Der historische Holzschnitt aus dem Bildatlas zur Geschichte der Deutschen Nationalliteratur von Gustav Könnecke, 1887 zeigt eine Seite aus dem Narrenschiff von Sebastian Brant (kleines Foto oben).

SAMSTAG 8.5.

▼ Fernsehen

- 19.20 3sat: **Sophie Scholl – Das Gesicht des besseren Deutschlands.**
 20.15 ARD: **Hirschhausens Quiz des Menschen.**

▼ Radio

- 18.05 DKultur: **Feature.** Abenteurerinnen. Teil 1: Clärenore Stinnes fährt mit dem Auto um die Welt. Teil 2 am 15. Mai.

SONNTAG 9.5.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei Heilig Kreuz in Bensheim-Auerbach zum Auftakt der Renovabis-Pfingstaktion. Zelebrant: Erzbischof Ludwig Schick.
 ☉ 17.30 ARD: **Echtes Leben.** Lost in Corona. Jung und ausgebremst.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Hat dir nicht Gott den Mut gegeben? Sophie Scholls Widerstand aus dem Glauben.
 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei Zu den Heiligen Schutzengeln auf Juist. Zelebrant: Domkapitular Theo Paul.
 22.03 DKultur: **Literatur.** An der Leine. Der Hund in der Literatur und unterm Schreibtisch. Von Manuela Reichart.

MONTAG 10.5.

▼ Fernsehen

- ☉ 22.50 ARD: **In Gottes Namen.** Reporter Dennis Leiffels weiß die Kirche zu schätzen. Nun trifft er auf eine „zerrissene“ Institution.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Andrea Wilke (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 15. Mai, außer Donnerstag.
 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Ehe wir uns trennen. Wenn das Wunschkind auf sich warten lässt. Mit Anna Koppri, Autorin.

DIENSTAG 11.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Das Erbe des Arabischen Frühlings.** Vor zehn Jahren begannen in mehreren Ländern Proteste gegen autoritäre Herrscher.

▼ Radio

- 10.08 DLF: **Sprechstunde.** Post-Covid, Long-Covid. Folgen und Beschwerden einer Corona-Infektion. Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.
 20.10 DLF: **Hörspiel.** Verborgene Blätter. Geschichten vom falschen Leben im richtigen.

MITTWOCH 12.5.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Arm und doch reich. Vor 800 Jahren kamen die ersten Franziskanerbrüder nach Deutschland.
 21.05 3sat: **Achtung, vegan!** Ein Boom und seine Gefahren. Doku.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Der Heilige Geist: Gottes Geschenk an uns.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Deutsches Filmerbe. Im Mai 1946 wurde die Deutsche Film AG (DEFA) gegründet.

DONNERSTAG 13.5.

▼ Fernsehen

- 10.00 ARD: **Ökumenischer Gottesdienst** zu Christi Himmelfahrt aus Frankfurt. Predigt: Frère Alois, Prior von Taizé.
 22.45 BR: **Almuth und Rita.** Tragikomödie mit Senta Berger.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag.** „Wenn nicht in den Himmel, wohin dann ...?“ Zum Fest Christi Himmelfahrt. Von Pfarrer Gotthard Fuchs (kath.).
 9.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Gnadenkapelle Altötting. Zelebrant: Prälat Günther Mandl.

FREITAG 14.5.

▼ Fernsehen

- 11.30 BibelTV: **Das Gespräch.** Der Chirurg Klaus-Dieter John leitet das Missionsspital Diospi Suyana in den peruanischen Anden.
 20.15 Arte: **Ein Dorf wehrt sich.** Drama über ein österreichisches Dorf am Ende der Nazi-Herrschaft und geraubte Kunst.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Mikrokosmos.** Vom Ausstellungsort zum Forschungscampus. Kulturreportage über die vergessenen Museen.
 22.03 DKultur: **Musikfeuilleton.** Vernetzt. Komponieren im und mit dem Internet. Von Leonie Reineke.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Verhöre und kein bisschen Klarheit

In dem verschlafenen Eifel-Ort Hammelforst gibt ein Toter der Polizei Rätsel auf. Die Beamten werden in dem Krimi „**Ein Mord mit Aussicht**“ (3sat, 13.5., 17.10 Uhr) zum Haus des Kölner „Oberkommissarleiters“ gerufen, der erschossen wurde. Neben der Leiche steht die Leiterin der benachbarten Polizeiwache Sophie Haas (Caroline Peters, rechts) – mit der Tatwaffe in der Hand. So muss Kriminalkommissarin Sandra Holm (Nina Proll) ihre Kollegin ins Verhör nehmen. Doch nicht nur deren Aussage ist unglaubwürdig. Auch die vier möglichen Entlastungszeugen sorgen für ein insgesamt sehr widersprüchliches Bild von den Vorgängen. *Foto: ZDF/WDR/Kai Schulz*



Die Moral von Schimpanse & Co.

Schimpansen können in ihrem Verhalten sehr menschliche Züge an den Tag legen. Einmal sind sie fremdenfeindlich, dann wieder äußerst sozial. Die Dokumentation „**Menschenaffen – Eine Geschichte von Gefühl und Geist**“ (Arte, 8.5., 21.45 Uhr) zeigt einige der erstaunlichen Eigenschaften und Fähigkeiten der Tiere, die Biologen wie die Verhaltensforscherin Jane Goodall untersucht haben. Dazu gehört vor allem Empathie als Grundlage von Moral. Aber auch Erinnerungsvermögen, Gerechtigkeitsempfinden sowie „politische“ Kompetenzen wie das Pflegen von Netzwerken und diplomatisches Geschick. *Foto: Anja Krug-Metzinger*

Ein Chromosom und andere Unterschiede

„Diskordante Down-Syndrom-Zwillinge“ nennt man in der Humangenetik Zwillinge, von denen einer von Trisomie 21 betroffen ist und der andere nicht. Mehr als 100 solcher Zwillingspaare gibt es in Deutschland, erzählt die Reportage „**37 Grad: Ungleiche Zwillinge – Wenn einer das Down-Syndrom hat**“ (ZDF, 11.5., 22.15 Uhr). Filmemacherin Andrea Schuler hat dafür zwei Familien ein Jahr lang durch ihren Alltag begleitet. Zu ihnen gehören die 18-jährigen Elisabeth und Victoria aus Saalfeld in Thüringen. Elisabeth hat Trisomie 21, ihre Schwester nicht. Nach ihrem Schulabschluss werden sich ihre Wege zum ersten Mal trennen.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
 Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Durch Umbrien nach Assisi

Pilgern ist schon längst nichts mehr nur für Gläubige oder Wanderprofis. Ruhe zu finden, in der Natur zu sein und dem Alltag entfliehen zu können, sind auch die Gründe für Christian Busemann, seinen Weg anzutreten. Als absoluter Einsteiger teilt er in seinem Buch seine Erfahrungen, Tipps und Tricks und öffnet die Augen für Wege abseits vom Jakobsweg. Der Autor trotz seinen schmerzenden Füßen, dem scheuernden Rucksack und den beschwerlichen Reiseetappen mit viel Charme und Witz. „Easy für Assisi“ ist ein Buch für alle, die ihn dabei begleiten oder selbst die Reise antreten wollen.

Wir verlosen vier Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworts und seiner Adresse an:


Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
12. Mai

Über das Buch „Atem neuen Lebens“ aus Heft Nr. 16 freuen sich:

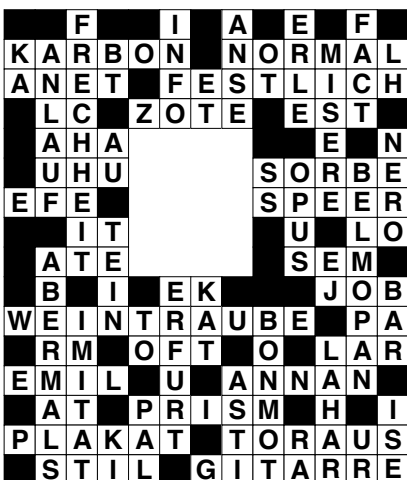
Karoline Beran,
92729 Weiherhammer,
Barbara Melcher,
93073 Neutraubling,
Maria Pflügler,
85283 Wolnzach.

Die Gewinner aus Heft Nr. 17 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Fachgebiet	▼	Münze	▼	frz. Bau- meister (†, Louis Le...)	eng- lische Gasthöfe	▼	▼	ein Tanz (engl.)	Senats- mitglied	West- euro- päerin	Spione	dunkler Berg- kristall				
▼	▼	▼	▼	▼	6	▼	▼	alter Name von Thailand	▼	▼	▼	▼				
wichtig	▼	Stim- mung	▶	▼	▼	▼	▼	also (latein.)	▶	▼	▼	▼				
▼	▼	▼	▼	1	Süd- europäer	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼				
Angeh. einer Welt- religion	▼	körniges weißes Mineral	▼					Frauen- kose- name	▶	▼	▼	3	▼			
Verwal- tungs- gremium	▶	7	▼					offen aner- kennen	▼	Sportge- wichts- klasse	▼	▼	▼	▼	▼	
altes Maß des Luft- drucks	Gehilfe des Paulus	▼	▼					▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼
▼	▼	▼	▼					▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	fraglich
latein. Künstler- signatur	▶	▼	▼	Was zeigt dieser Bildausschnitt?				radio- aktives Metall	Hoch- gebirge im Iran	▼	Kfz-K. Osna- brück	▼				
Vorname v. Komö- diant Krüger	▶	10	▼					früher, einst	▼	schmale Furt	Schul- stadt an der Themse	▶	▼	▼	▼	
▼	▼	▼	Laub- baum mit weißem Stamm	▼	Öffnung des Zugangs	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼				
leblos	▼	hohe Gelände- erhebung	▶	▼	▼	▼	Ort in Ober- öster- reich	▶	▼	5	Fremd- wortteil: acht	▼				
Sehn- sucht nach Zuhause	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	Initialen Crom- wells	▶				
▼	▼	▼	▼	▼	chem. Zeichen für Astat	▼	Lärm	▶	▼	8	▼	▼				
Fremd- wortteil: vier	▼	ohne zu jammern	▶	4	▼	▼	▼	▼	▼	▼	chem. Zeichen für Tellur	▶				
Meeres- stachel- häuter	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	Orts- bestim- mung	▶				
DEIKE-PRESS-202118																

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Gefühl der Anerkennung
Auflösung aus Heft 17: MAIBAUM



Erzählung

Die kleine Mama



Oh glückliche, unwiederbringliche Zeit der Kindheit! Wie sollte man die Erinnerung an sie nicht lieben, sie nicht zärtlich hüten?

Da sehe ich mich, vom Umherrollen ermüdet, auf meinem hohen Stühlchen am Teetisch sitzen; es ist bereits spät, lange schon habe ich meine Tasse Milch mit Zucker ausgetrunken; das Sandmännchen drückt mir die Augen zu, aber ich rühre mich nicht vom Platz, sitze und lausche. Wie könnte ich anders? Mama spricht mit jemandem, und der Klang ihrer Stimme schmeichelt süß mein Ohr. Schon dieser Klang hat meinem Herzen so viel zu sagen!

Mit meinen schlaftrunkenen Augen blicke ich unverwandt in ihr Gesicht, und auf einmal wird sie ganz klein, ihr Kopf ist nicht größer als ein Knopf. Gleichwohl sehe ich es so deutlich wie vorher: Ich sehe, wie sie mich anblickt und dabei lächelt. Es gefällt mir, wie sie mich anblickt und dabei lächelt. Es gefällt mir, sie so klein zu sehen.

Ich kneife die Augen noch mehr zusammen, und sie wird klein wie die Däumlinge, die man in den Pupillen anderer sieht. Aber ich bewege mich und der Zauber ist zerstört. Ich kneife die Augen zusammen, drehe mich hin und her und versuche, den Zauber wieder aufleben zu lassen. Doch vergeblich.



Ich stehe auf, erklettere einen Lehnstuhl und mache es mir darin behaglich. „Du wirst wieder einschlafen, Nikolenka!“, sagt meine Mutter zu mir. „Du solltest lieber nach oben gehen.“ „Ich will nicht schlafen, Mamachen“, antworte ich, und unklare, aber süße Träumereien erfüllen meine Phantasie. Ein gesunder Kinderschlaf schließt meine Lider, und eine Minute darauf bin ich der Welt ganz entrückt. So wer-

de ich an diesem Abend schlafen, bis ich aufgeweckt werde.

Manchmal spüre ich im Halbschlummer, dass eine zärtliche Hand mich berührt. Schon an der Art dieser Berührung erkenne ich sie, und noch im Schlaf ergreife ich unwillkürlich diese Hand und drücke sie fest, ganz fest an meine Lippen.

Alle sind schon gegangen. Eine einzige Kerze brennt noch im Sa-

lon. Mama hat gesagt, sie selbst werde mich wecken. Sie hat sich auf den Lehnstuhl gesetzt, auf dem ich schlafe, fährt mir mit ihrer wundervollen zarten Hand über das Haar, und dicht an meinem Ohr ertönt eine liebe, wohlbekannte Stimme: „Steh auf, mein Herzchen, es ist Zeit, schlafen zu gehen!“

Durch den gleichgültigen Blick Fremder lässt sie sich nicht stören, sie scheut sich nicht, ihre ganze Zärtlichkeit und Liebe über mich auszugießen. Ich rühre mich nicht, sondern küsse ihre Hand noch inniger.

Sie berührt mich schnell mit der anderen Hand am Hals, und ihre Finger bewegen sich schnell und kitzeln mich. Im Zimmer ist es still, halbdunkel. Mama sitzt dicht neben mir, sie berührt mich, ich rieche ihren Duft und höre ihre Stimme. All das bringt mich dahin, dass ich aufspringe, mit den Armen ihren Hals umschlinge und atemlos sage: „Ach, liebe, liebe Mama, wie habe ich dich lieb!“

Sie lächelt in ihrer traurigen, bezaubernden Art, fasst mit beiden Händen meinen Kopf, küsst mich auf die Stirn und nimmt mich auf den Schoß. „Du hast mich also sehr lieb? Hörst du, du musst mich immer lieb haben. Vergiss mich nie. Du wirst mich nie vergessen?“

Text: Leo N. Tolstoj;

Foto: gem

Sudoku

6	1		7	8	2	9		
4	5		9	6		1		
9	2		3	1		7		
5		7			4	3	8	
9		6	4		1		7	
4	1	7	3				2	
1		8			5	2	9	
2	8	9	1		3		6	
6		9	2	4	7			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 17.

	6			7		9	5	2
8	2		1	3				
4			9	6	3			
7	8					9	1	
	4	1	9					
3	6	4		8				
	1				7		9	
		5		1		6		
	4			1	8	5		



Hingesehen

Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ klärt Schülerinnen und Schüler in Online-Workshops über Kinderrechte sowie über Kinderarbeit weltweit auf. Das Angebot „Sternsingermobil“ (Foto von 2018) richtet sich an Mädchen und Jungen in der 3., 4. und 5. Klasse. Die Kinder erfahren, wie ihre Altersgenossen in anderen Ländern leben und welche Rechte sie haben. Dazu zählten etwa das Recht auf Bildung, das Recht auf Mitbestimmung und das Recht auf Schutz vor Ausbeutung. Das Angebot ist kostenlos. Anmeldungen sind unter www.sternsinger.de/sternsingermobil möglich. *KNA; Foto: Stephan Rauh/Kindermissionswerk*



Wirklich wahr

Die Waldbröler Karnevals-Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen hat dem ehemaligen Kölner Kardinal Joachim Meisner (1933 bis 2017) postum einen Orden aberkannt. Auch werde der Erzbischof aus den Annalen des Vereins gelöscht, berichtete das Internetportal katholisch.de.

Dies sei eine Reaktion auf die Pflichtverletzungen im Umgang mit sexuellem Missbrauch, die ein im März veröffentlichtes Gutachten



Meisner zur Last legt. So soll der frühere Erzbischof Verdachtsfällen nicht nachgegangen sein und seine Fürsorgepflicht gegenüber Opfern verletzt haben.

Meisner bekam den „Orden gegen den engen Horizont“ 1992 verliehen. Der Verein bezeichnete die Auszeichnung als besondere Würdigung. Mit der Aberkennung des Ordens wolle er sich von den Missbrauchsfällen und den Beschuldigten distanzieren. *Text/Foto: KNA*

Wieder was gelernt

1. In welchem Bistum war Joachim Meisner vor Köln Bischof?

- A. München und Freising
- B. Essen
- C. Dresden-Meißen
- D. Berlin

2. Wer war in Köln Meisners direkter Amtsvorgänger?

- A. Joseph Höffner
- B. Joseph Frings
- C. Georg Sterzinsky
- D. Alfred Bengsch

Lösung: 1 D 2 A

Zahl der Woche

300

Personen haben sich laut einem Rundschreiben des Bundesinnenministeriums an die Länder bis Ende 2020 bundesweit bei den Standesämtern auf den Geschlechtseintrag „divers“ umschreiben lassen. Dies entspreche einem Bericht der Wochenzeitung „Die Zeit“ zufolge 0,00043 Prozent der volljährigen Bevölkerung.

Sofern man überhaupt von einem Trend sprechen könne, sei dieser rückläufig, hieß es weiter. Nach Angaben der Standesämter in den zehn größten deutschen Städten änderten im Jahr 2019 insgesamt 42 Personen ihren Geschlechtseintrag in die Bezeichnung „divers“, 2020 waren es 31.

Ähnlich sieht es bei Neugeborenen aus, für die Eltern statt „Junge“ oder „Mädchen“ eine dritte Option als Geschlechtseintrag wählen können. 2019 gab es elf Fälle bei bundesweit 780 000 Geburten. Zuvor waren es 15 (2018) beziehungsweise 17 Kinder (2017). *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 0821/502 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1. 1. 2021.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

ZUM 100. GEBURTSTAG VON SOPHIE SCHOLL

Die „Weiße Rose“ war christlich

Das Ruhmesblatt des Widerstands gegen die Nazi-Tyrannie bleibt unverstanden

Am 9. Mai wird die Republik den 100. Geburtstag der „Nationalheiligen“ Sophie Scholl begehen. Dabei werden wie stets die religiösen Beweggründe des Widerstands der „Weißen Rose“ ausgeblendet werden. So bleibt Sophie Scholl aber unverstanden.

Als Adolf Hitler 1933 an die Macht kam, waren die Geschwister Scholl begeistert, es drängte sie zur Hitlerjugend (HJ). Den unbedingten Drang, eigenwillig und provozierend aufzutreten, zeigte Sophie Scholl bei ihrer Konfirmation am Palmsonntag 1937. Als einziges Mädchen ihres Jahrgangs schritt sie in der Kluft des Bundes Deutscher Mädels (BDM) nach vorne zum Altar der Ulmer Pauluskirche. Sie galt als rigoros und fanatisch. Damals scheute sie sich auch nicht, die Polizei einzusetzen, um „ihre“ Mädchen zum Dienst in der HJ abholen zu lassen.

Es ist ein ganzes Motivbündel, das schrittweise zu ihrem Gesinnungswandel führte: Sophie verlor die erste Begeisterung für den BDM, als ihre jüdische Mitschülerin Luise Nathan nicht Mitglied werden durfte. Später wurde sie mit der Gewalt des NS-Regimes konfrontiert, als es ab November 1937 zu Verhaftungsaktionen gegen die nicht gleichgeschaltete, bündische Jugend kam. Auch sie wurde vorübergehend in Gewahrsam genommen.

Beim ersten Verhör der „Weißen Rose“ wird sie später zu Protokoll geben: „Die Gründe meiner weltanschaulichen Entfremdung vom



▲ Sophie Scholl zwischen ihrem Bruder Hans (links) und Christoph Probst, der sich kurz vor seiner Hinrichtung katholisch taufen ließ.

Fotos: George (Jürgen) Wittenstein/akg-images

BDM und damit der NSDAP, etwa im Jahre 1938, liegen in erster Linie darin begründet, dass nach meiner Auffassung die geistige Freiheit des Menschen in einer Weise eingeschränkt wird, die meinem inneren Wesen widerspricht.“

Religiöses Erwachen

Zur Jahreswende 1937/38 war in Ulm ein Freundeskreis um den äußerst belesenen Jungkatholiken Otl Aicher entstanden; er konnte die neuen Weggefährten auch für den Kirchenvater Augustinus begeistern. Die Oberstufenschülerin Sophie Scholl zeigte schon früh eine erstaunliche politische Reife. Als am

1. September 1939 die Wehrmacht Polen überfiel und der Zweite Weltkrieg begann, verbarg Sophie Scholl nicht ihr Entsetzen und schrieb ihrem Freund, dem Berufsoffizier Fritz Hartnagel, unverblümt: „Nun werdet ihr ja genug zu tun haben. Sag nicht, es ist für's Vaterland.“

Anfang April 1941 musste sie den Reichsarbeitsdienst (RAD) in einem Lager bei Sigmaringen antreten. Der Tagesablauf war eingezwängt in Dienstpläne und in Schulungen in völkischer Ideologie, doch die Weite ihres suchenden Herzens konnte diese bedrückende Enge überwinden. Hier begann ihr religiöses Erwachen. An Karfreitag 1941 hielt sie in ihrem Tagebuch fest: „Heute abend sah ich durch's Fenster den Abendhimmel. Da fiel mir plötzlich ein, dass Karfreitag war. Der so seltsam ferne, gleichmütige Himmel machte mich traurig. Oder die vielen lachenden Menschen, die so beziehungslos zu dem Himmel waren.“

Das Wort „Himmel“ ist hier zweideutig. Sie ahnt, dass hinter der vordergründigen Erscheinung eine tiefere Wirklichkeit verborgen ist. Der „ferne, gleichmütige Himmel“ erinnerte sie an die Gottverlassenheit. Nur Tage später, an Ostern 1941, schrieb sie ihrer vertrauten Freundin Lisa: „Sonst habe ich den Augustinus bei mir, was mir verständlicherweise manche spöttische Bemerkung meiner neuen Schlafkameradinnen einträgt.“ Sie war ergriffen von seinem Wort an Gott: „Du hast uns geschaffen hin zu dir,

und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“ Wochen später gestand sie einer Freundin: „Ich könnte nicht leben ohne die ‚Bekennnisse‘ des Augustinus.“ Im Rückblick von Jahrzehnten deutete ihre Jugendfreundin Susanne Hirzel, eine Ulmer Pastorentochter, Sophies religiöses Erwachen so: „Sie war mit den Jahren beinahe katholisch geworden, so überkandidelt religiös, sonst hätte sie das auch nicht machen können.“ An Ostern 1942 teilte Sophie ihrer Freundin Lisa mit: „Gestern sind wir ganz früh aufgestanden, um zur Osterliturgie in der Söflinger Kirche recht zu kommen.“

Anfang Mai 1942 zog sie zum Studium nach München; zunächst wohnte sie bei Carl Muth, dem Herausgeber der katholischen Monatschrift „Hochland“. Da ihr Bruder Hans von den prächtigen Kirchen im bayerischen Oberland schwärmte, besuchten die beiden Anfang Juni die berühmte Wieskirche. An die vertraute Freundin Lisa schickte sie eine Ansichtskarte, die den Kirchenlehrer Augustinus zeigt.

Unruhe als Weg zu Gott

Vom 27. Juni bis 12. Juli 1942 verfassten und verbreiteten Hans Scholl und Alexander Schmorell die ersten vier „Flugblätter der Weißen Rose“. Sophie war damals noch nicht eingeweiht. In dieser Zeit verfasste sie Gebete, die sie ihrem Tagebuch anvertraute: „Mein Gott, öffne doch mein taubes Herz, gib mir die Unruhe, damit ich finden kann zu einer Ruhe, die lebendig ist in Dir.“ Auch der Römerbrief des Paulus gehörte zu den Quellen ihrer inneren Kraft. In ihrem Ringen um Wahrheit stellte sich die 21-jährige Ende Oktober 1942 jener Gleichschaltung durch das NS-Regime entgegen: „Ja, wir glauben auch an den Sieg der Stärkeren, aber der Stärkeren im Geiste.“

Als Hans und Sophie Scholl am Donnerstag, den 18. Februar 1943, Flugblätter im Lichthof der Münchner Universität auslegten, wurden sie dabei entdeckt und umgehend verhaftet. Mutig trat die Angeklagte Scholl dem Vorsitzenden Richter Roland Freisler entgegen und sprach bei ihrem Prozess von „Gott, Gewissen und Mitgefühl“. Das Todesurteil „im Namen des Volkes“ wurde nur Stunden später in München-Stadelheim vollstreckt. Jakob Knab



▲ Sophie Scholl verabschiedet am Münchner Ostbahnhof Freunde und Mitglieder der „Weißen Rose“, die an die Ostfront müssen. Ganz rechts Alexander Schmorell, seliger Neumärtyrer der russisch-orthodoxen Kirche.



**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

*Alle Werke Gottes gehen langsam und leidvoll vor sich, dann aber stehen sie desto fester und blühen desto herrlicher.
Maria Theresia von Jesus Gerhardinger*

Sonntag, 9. Mai
Sechster Sonntag der Osterzeit
Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! (Joh 15,9)

Das Evangelium zeigt uns das unverdiente Geschenk der Liebe. Wir leben und atmen im Raum der göttlichen Liebe. Es geht Jesus darum, dass wir in diesem Kraftfeld der Liebe Gottes bleiben. Liebende Präsenz eröffnet einen Raum der Freiheit.

Montag, 10. Mai
Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen. (Joh 15,26)

Ein Beistand ist uns zugesagt, der überall zu uns kommen kann. Der Geist wird die mitfühlende Nähe Jesu erfahrbar machen. Auch wir sind eingeladen, anderen Menschen beizustehen und den Trost Gottes durch unsere Augen, Ohren und unser Herz wirken zu lassen.

Dienstag, 11. Mai
Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen. (Joh 16,7)

Die Bibel zeigt uns das Gesicht eines Gottes, dessen erneuerndes Handeln die Welt prägt. Nur im Auszug aus Ägypten kann für das Volk Israel neues Leben wachsen. Wo Raum ist, kann Neues entstehen. Im Vertrauen darauf können wir Jesus loslassen.

Mittwoch, 12. Mai
Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in der ganzen Wahrheit leiten. (Joh 16,13)

Wenn mir Durchblick geschenkt wird, kann ich auf den Grund meiner Existenz schauen. Wo ich mit meiner Tiefe in Kontakt komme, werden die Worte Jesu

mich ins Leben führen. Wahrheit und Liebe wirken als Quelle der Wandlung.

Donnerstag, 13. Mai
Christi Himmelfahrt
Nachdem Jesus, der Herr, dies zu ihnen gesagt hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes. (Mk 16,19)

In der Himmelfahrt Jesu berühren sich Himmel und Erde. Das Menschliche und die göttliche Liebe werden miteinander verwoben. Alles, was unser Leben ausmacht, wird mit Christus hineingenommen in das Licht Gottes. Alles Menschliche hat im Herzen Gottes einen Platz.

Freitag, 14. Mai
So habt auch ihr jetzt Trauer, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude. (Joh 16,22)

Der spirituelle Weg im Alltag ist wie eine neue Geburt. Das Herz des Weges

ist die Wandlung. Trauer, Angst und Tränen werden in Freude verwandelt. Dort, wo Leben aufblüht und heil wird, ist der Auferstandene nahe und unser Leben atmet in der Freude des Heiligen Geistes.

Samstag, 15. Mai
Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. (Joh 16,28)

Menschen erfahren immer wieder ihre Grenzen und fühlen sich leer. Jesus kehrt heim zur Quelle und zum Grund seines Lebens. Er zeigt uns damit, wo seine tiefsten Wurzeln sind. Mit Christus können wir unseren Lebensquellen nachspüren. Was hält mich im Alltag lebendig?



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



**Unser Angebot für Abonnenten:
Die Neue Bildpost
immer mit dabei!**

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 71,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!